Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlerbrück, Rönsahl, Kierspe, Kierspe-Bhf., Bollwerk, Volme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Valbert, Oehl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilh. Bell jr., Halver. Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 149 | Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe (34 mm breit) 6 Reichspfennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspfennig, Reklame 10 Reichspfennig. — Offertgebühren 10 Reichspfennig und Porto — | Halver, Mittwoch, den 27. Juni | Erscheint wöchentlich 6 mal. Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild", „Des Landmanns Sonntagsblatt", „Herd u. Scholle". — „Für unsere Frauen" und „Spiel und Sport" — | 1928

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten und die Beilage „Am Abend."

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Der Tibetforscher Wilhelm Filchner ist von seiner Asienreise mit großer wissenschaftlicher Ausbeute heimgekehrt und wird seine Aufzeichnungen nun verarbeiten und der Öffentlichkeit bekanntgeben.

* In Kottbus wurde ein Chamberlin-Ehrendenkmal errichtet. Bei der Einweihung waren die deutschen Ozeanflieger zugegen.

* Der österreichische Justizminister Dr. Dinghofer hat, weil ihm die Großdeutsche Partei, der er als Mitglied angehört, ihr Mißtrauen aussprach, seine Demission gegeben.

* Schlechtes Wetter in der Polargegend hat die weiteren Rettungsaktionen für die Flieger behindert. Die Suche nach den Verschollenen wird jetzt im Eiltempo fortgesetzt.

Wer hat schuld?

Wir Deutschen sind stolz auf unsere Reichseisenbahn. Sind immer stolz darauf gewesen, seit der unvergeßliche Maybach unter Bismarcks Anregung die Verstaatlichung der Eisenbahnen durchführte. Schwere Wunden schlug dem Eisenbahnwesen dann der Krieg und in der Nachkriegszeit bedurfte es gewaltiger Anstrengungen, um allmählich, ganz allmählich die Eisenbahn wieder zu dem zu machen, was sie einst war: zu einem Musterbetrieb.

Der Dawes-Plan aber, der die Reichsbahn zu einem „privatwirtschaftlichen" Unternehmen umbildete und ihr eine Jahreszahlung von mehr als 1000 Millionen auferlegte, hat die Reichsbahn gezwungen, immer nur an die Aufbringung dieser Riesensumme zu denken. Erst zahlen und zahlen — und dann kann man daran denken, dringende Betriebsverbesserungen auszuführen. Noch hat die Geschwindigkeit unserer Schnellzüge nicht den Vorkriegsstand erreicht und das schwere Eisenbahnunglück in Siegelsdorf, das zwei Dutzend Menschen das Leben kostete, wirft jetzt die überaus ernst zu nehmenden Frage auf: Ist unsere Eisenbahn überhaupt noch imstande, technisch über die Voraussetzungen zu verfügen, die erst eine weitere Steigerung des Betriebes zulassen?

Die Frage ist deswegen aufzuwerfen, weil sich hinsichtlich der Schuld für das Unglück jetzt ein sehr merkwürdiges Nachspiel abrollt. Die Eisenbahndirektion Nürnberg hat in mehrfachen Veröffentlichungen die Schuld an der Entgleisung einer Kette unglücklicher Umstände zugeschrieben, vor allem sei die Geschwindigkeit des Zuges eine allzu hohe gewesen. Betriebsmängel, wie etwa schlechte Gleisanlage, lägen nicht vor. Derartige Erklärungen der Eisenbahndirektion haben nur den einen Nachteil, daß sie sozusagen „in eigener Sache" abgegeben werden, man also die Schuld von sich selbst abwälzen will. Denn nun kommt der Fürther Staatsanwalt, der die gerichtliche Untersuchung leitet, und erklärt, er stehe den Veröffentlichungen der Eisenbahndirektion durchaus fern, läßt außerdem durchblicken, daß er über die Schuld am Unglück ganz anderer Meinung sei. Und geradezu katastrophal für die Direktion wirkt das Gutachten des Sachverständigen, den die Staatsanwaltschaft herangezogen hat, eines Münchener Professors für Eisenbahnbauwesen an der Technischen Hochschule. Er erklärt, daß Schäden am Gleis und eine Senkung des Bahndammes schuld an dem Unglück gewesen sind, Schäden, die der Eisenbahndirektion bekannt waren und, allerdings sehr ungenügend, repariert worden sind. Trotzdem wurde die hohe Geschwindigkeit für den Lokomotivführer beibehalten und — das Unglück geschah, die Lokomotive sprang aus dem Gleis und riß mehr als zwei Dutzend Menschen in den Tod.

Diese Vorwürfe sind so schwerwiegend, so ernsthaft und stammen aus dem Gutachten eines so ernsten Sachverständigen, daß die Öffentlichkeit das Recht daraus herleiten darf, eine wirklich restlose Klärung der Schuldfrage zu verlangen. Eine Klärung außerdem, die nicht etwa nur von interessierter Seite — und das ist die Eisenbahndirektion — in die Wege geleitet wird. Und weiter hat die Öffentlichkeit das Recht, zu verlangen, daß die Lehren dieses Eisenbahnunglücks sehr schnell und sehr gründlich beachtet werden. Gerade jetzt beginnt wieder die Hauptreisezeit; es kommt aber nicht so sehr darauf an, daß man ein oder zwei Stunden eher zu seinem Ziel gelangt — auf Kosten der Sicherheit. Vor ein paar Tagen ist durch Zufall ein schweres Eisenbahnunglück bei Biberach verhütet worden; auch dort durchraste ein Schnellzug mit allzu hoher Geschwindigkeit eine gefährliche Stelle und entgleiste.

Gewiß werden in einem so riesigen Betrieb, wie ihn die Deutsche Reichsbahn darstellt, Unglücksfälle nicht zu vermeiden sein, denn es sind Menschen, die auf der Lokomotive stehen, Menschen, die die Hebel der Stellwerke bedienen. Menschen mit menschlichen Fehlern und Schwächen. Aber die Reichsbahn muß alles tun, um soweit als nur irgend möglich diese Fehler und Schwächen auszuschalten. Das Verkehrsmonopol, das die Eisenbahn besitzt, verpflichtet sie unbedingt dazu, alles zu tun, um die Betriebsgefahren auf ein möglichst geringes Maß einzuschränken. Das erste und wichtigste Erfordernis ist Betriebssicherheit, und äußere Umstände, wie die bittere Notwendigkeit, gerade die Sparsamkeit zum obersten Gebot zu machen, dürfen nicht zu einer Gefährdung des Betriebes führen. Die Deutsche Reichsbahn hat ihren guten Ruf zu verlieren, den sie sich in den harten Jahren der Nachkriegszeit in mühsamer Arbeit wiedererworben hat; diesen guten Ruf sich zu erhalten, ist ihre selbstverständliche Pflicht.

Neue Rettungsversuche für die Polarflieger

Flieger und Eisbrecher in erhöhter Bereitschaft.

Amundsen noch verschollen.

Über Spitzbergen herrschte außerordentlich schlechtes Wetter. Sowie eine Besserung in der Witterung eingetreten ist, wollen die Junkers-, Dornier-Wal- und Savoiamaschinen erneut starten. Sie wollen die abgetriebene „Italia"-Besatzung erneut suchen. Wenn diese Gruppe auch dann nicht gefunden wird,

soll sie künftig als verloren betrachtet werden.

Auch die Hoffnung, die Malmgreen-Gruppe, die aus drei Mann besteht, noch retten zu können, ist ziemlich aufgegeben worden. Nach einem neuen Funkspruch der Nobile-Gruppe befindet sich diese jetzt wohl, nachdem sie Proviant erhalten hat. Sie hat es außerdem fertiggebracht, mehrere Eisbären zu erlegen und so ihren Proviant durch Frischfleisch zu ergänzen.

Der russische Eisbrecher „Malygin" hat seit der vorigen Woche

keinen neuen Ruf von Amundsen

empfangen können. Auch der russische Flieger Babuschkin hat auf seinem Erkundungsfluge zwischen König-Karl-Land und der Hoffnungsinsel das französische Flugzeug „Latham", auf dem sich Amundsen befindet, nirgends gesichtet. Der Regierungsdampfer „Michael Sars" hat östlich der Bäreninsel seine Suche beendet und sucht jetzt im Westen weiter fort.

In Kingsbay sind neue Flugzeuge angekommen, um sich an der Suche zu beteiligen. Auch auf dem Lande werden Nachforschungen durch zwei italienische Expeditionen angestellt, die aus vier Hundeschlitten und einigen Norwegern als Hundeführer sowie drei Italienern bestehen. Man kann wohl sagen, daß die Rettungsversuche, an der sich alle Nationen direkt oder indirekt beteiligen, einen großsportlichen Charakter angenommen haben. Die Operationsbasis für die Rettungsarbeiten wurde von Kingsbay aus weiter nach Norden vorgeschoben.

Die Rettungsaktion dauert noch drei Wochen.

Nach einem vom Fahrzeug „Quest" abgesandten Telegramm glaubt man nicht, die auf dem Packeis gebliebenen Mitglieder der Gruppe Nobile und Leutnant Lundborg vor drei oder vier Wochen retten zu können. Man hofft, daß sich zwischen den Eisschollen Kanäle bilden werden, breit genug, um den Wasserflugzeugen zu gestatten, darauf niederzugehen. Die Lebensmittel, die die Gruppe Mariano mitgenommen hatte, reichten nur bis zum 21. Juni. Jetzt herrscht wieder Windstille, der Nebel verhindert aber die Flüge. Das Flugzeug Mariano wird wahrscheinlich in Tromsö bleiben. Es wird dann nach Spitzbergen fliegen, um nach der „Latham" zu suchen.

*

Mussolini dankt Hauptmann Tornberg.

Durch den Befehlshaber der „Citta di Milano" hat Ministerpräsident Mussolini dem Leiter der schwedischen Spitzbergenexpedition Hauptmann Tornberg ein Danktelegramm für die tapfere Beteiligung an der Rettung der Nobile-Expedition übermittelt. Tornberg ist der Vorgesetzte von Lindborg.

*

Die „Bremen"-Flieger in Kottbus.

Einweihung des Chamberlin-Denkmals.

Kottbus hatte wieder einen großen Tag. Wieder kamen Atlantikflieger in diese Stadt, die vor Jahresfrist die Amerikaner Chamberlin und Levine zuerst aufgenommen hatte. Diesen beiden Piloten hat sie jetzt ein Denkmal errichtet.

Bei der Grundsteinlegung für das Chamberlin-Denkmal führte Oberbürgermeister Dr. Kreutz als erster Redner u. a. aus: „Vor Jahresfrist durcheilte an einem Sonntag wie ein Lauffeuer die freudige Nachricht von der Landung des Amerikaflugzeuges „Columbia" mit den Fliegern Chamberlin und Levine die Straßen unserer Stadt. Ein gütiges Geschick hat es gefügt, daß Sie, meine Herren Köhl, Fitzmaurice und v. Hünefeld, die Sie zum erstenmal den Ozean von Ost nach West überquerten, dieser Grundsteinlegung durch Ihre Anwesenheit ihre besondere Weihe geben."

Hierauf führte Köhl drei Hammerschläge,

wobei er die Hoffnung aussprach, daß der Gedenkstein ein Grundstein sein möge, der die Freundschaft und Liebe mit dem amerikanischen Volke dokumentiere. Nach dem Weihespruch von Major Fitzmaurice führte Freiherr von Hünefeld drei Hammerschläge, wobei er dem Wunsche Ausdruck gab, daß die Fliegerei im friedlichen Kampfe zum siegreichen Ziel geführt werden möge.

Der Stahlhelm hatte den drei „Bremen"-Fliegern eine große Kundgebung im Berliner Sportpalast bereitet. Freiherr von Hünefeld berichtete hier, daß die Flieger auf ihrer Rundreise auch einer Einladung nach Doorn zum früheren Kaiser folgen werden. Köhl, Fitzmaurice und von Hünefeld wurden Ehrenmitglieder des Stahlhelms.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Der englische Botschafter verläßt Berlin.

Der englische Botschafter in Berlin, Sir Ronald Lindsay, wird in dieser Woche vom Reichspräsidenten in Abschiedsaudienz empfangen werden. An die Abschiedsaudienz schließt sich ein vom Reichspräsidenten gegebenes Frühstück an, an dem die Herren der englischen Botschaft sowie Staatssekretär von Schubert mit einigen Herren des Auswärtigen Amtes teilnehmen werden. Sir Ronald Lindsay, der zum Ständigen Staatssekretär im Auswärtigen Amt in London ernannt worden ist, trat nach dem Rücktritt Lord d'Abernons Ende Oktober 1926 seine Stellung als englischer Botschafter in Berlin an.

Abg. Lambach und die Deutschnationalen.

Der Vorstand der Deutschnationalen Volkspartei, Landesverband Hamburg, faßte folgende Entschließung: „Der Landesvorstand hat mit Entrüstung von dem Artikel „Monarchismus" Kenntnis genommen, den der Reichstagsabgeordnete Lambach in der Politischen Wochenschrift vom 14. Juni veröffentlichte, und stellt fest, daß Lambach sich außerhalb der Grundlagen der Deutschnationalen Volkspartei gestellt habe. Der Landesverband Hamburg verlangt vom Parteivorstand und der Parteivertretung, daß aus dieser Tatsache die selbstverständliche Folgerung des Ausschlusses Lambachs aus der Partei gezogen werde." Lambach hatte in dem angeführten Artikel gefordert, daß die Deutschnationalen ihre monarchistische Einstellung aufgeben und fortan sich konservativen republikanischen Gedanken zuwenden sollten.

Frankreich.

Frankreich will den Kelloggpakt annehmen.

In den diplomatischen Kreisen Frankreichs ist man, wie „Havas" erfährt, von dem neuen Paktentwurf Kelloggs befriedigt und hält es für wahrscheinlich, daß die Annahme durch die Regierung demnächst erfolgen wird. Das Ministerium des Auswärtigen ist, wie weiter erklärt wird, damit beschäftigt, denjenigen Stellen der Begleitnote Kelloggs, welche auf die französischen Vorbehalte eingehen, den Wert vertraglicher Bestimmungen zu geben.

Aus In- und Ausland

Berlin. Außenminister Dr. Stresemann wird vier Wochen im Sanatorium Bühlerhöhe bei Baden-Baden bleiben und sich dann zu einer vierwöchigen Kur nach Karlsbad begeben.

Wien. Der preußische Landwirtschaftsminister Dr. Steiger ist hier eingetroffen, um eine Reihe Musterwirtschaften und landwirtschaftlicher Versuchsanstalten Österreichs zu besuchen.

Basel. In Schaffhausen wurde eine Kommunistische Arbeiterschutzwehr gegründet. Die aus den badischen Grenzorten zu der Gründungsfeier eingeladenen Rotfrontkämpfer mußten auf Anweisung der schweizerischen Behörden an der Grenze wieder umkehren, da ihnen das Betreten schweizerischen Bodens in der Uniform der Rotfrontkämpfer verboten wurde.

Warschau. Dem hier stattfindenden Pazifistenkongreß wohnen als Vertreter der deutschen Pazifisten Prof. Quidde und Helmut von Gerlach bei. Prof. Quidde hielt eine Rede in deutscher Sprache.

Kairo. Das ägyptische Kabinett ist durch königlichen Erlaß verabschiedet worden. Man erwartet, daß das Parlament aufgelöst und auf unbestimmte Zeit vertagt werden wird.

Vom Himalaja ins Studierzimmer.

Filchners Erlebnisse und Pläne.

Der Tibetforscher Wilhelm Filchner, der um die Forschung Innerasiens ebenso große Verdienste hat wie Sven Hedin, ist nun wieder in Berlin eingetroffen und wurde von einigen Gelehrten und Freunden begrüßt. Es war eigentlich eine kleine Schar im Verhältnis zu den sonst üblichen Empfängen für so große Forscher. Das Auswärtige Amt war merkwürdigerweise nicht vertreten. Filchner ist

eine richtige Gelehrtennatur.

Mit wenigen tausend Mark hat er die Expedition begonnen. Als er in Leh einrückte, sah jeder tibetanische



Der Asienforscher Wilhelm Filchner.

Bettler besser gekleidet aus als er, der nur Lumpen trug und das billigste Essen kaufen mußte. Stiefel besaß er monatelang nicht, seine Füße waren mit Fetzen umwickelt, sein Pelz war zerschlissen, eine Kopfbedeckung besaß er überhaupt nicht. Trotzdem hat er die große, wissenschaftliche Ausbeute gerettet.

Unterstützt wurde die deutsche Expedition von dem Dalai Lama, von England und von Sowjetrußland. Sein Programm ist, anderthalb Jahre an den Ergebnissen zu arbeiten, ein wissenschaftliches Buch für die Fachleute und

ein populäres für die Laien

zu schreiben, und dann wieder hinauszuziehen in die Welt, neuer Arbeit und neuen Zielen entgegen.

Die Mittel stehen ihm für die nächste Reise bereits zur Verfügung — vom Ausland.

Die schwierige Regierungsbildung.

Der Streit um die Ministerienbesetzung.

Die Verhandlungen über die Regierungsbildung im Reiche zogen sich auch den ganzen Dienstag über hin. Zwar war man sich über die neue Form der Reichsregierung unter den beteiligten Parteien dahin einig, daß die neue Regierung ein Kabinett der Persönlichkeiten sein und nur in loser Verbindung mit den Fraktionen stehen soll, doch entstanden zu guter Letzt wieder Schwierigkeiten wegen der Besetzung der einzelnen Ministerien. Namentlich innerhalb des Zentrums, das am Dienstag verschiedene Sitzungen im Reichstag abhielt, ging der Kampf um die Vergebung der Portefeuilles hin und her. Der Abgeordnete Wirth hatte es abgelehnt, das ihm von dem Abgeordneten Müller angebotene Reichsverkehrsministerium zu übernehmen, und bestand darauf, die Leitung des Ministeriums für die besetzten Gebiete zu erhalten. Dieses Ministerium wollte aber der Zentrumsabgeordnete Guérard, der ursprünglich als Minister für die besetzten Gebiete vorgeschlagen war, übernehmen. Des weiteren bot die Frage der Besetzung des Vizekanzlerpostens eine neue Schwierigkeit. Für diesen Posten war der Zentrumsabgeordnete Wirth in Aussicht genommen, jedoch konnte sich die Zentrumsfraktion noch nicht endgültig entschließen, ihre Zustimmung hierzu zu geben. Abg. Müller-Franken wollte deshalb im Einverständnis mit dem Reichspräsidenten davon absehen, überhaupt einen Vizekanzler in sein Kabinett zu nehmen, als plötzlich vom Zentrum wieder die Frage des Vizekanzlerpostens angeschnitten wurde. Um alle diese Fragen zu bereinigen, war es notwendig, daß die Fraktionen wiederholt zu Sitzungen zusammentraten und daß der Abgeordnete Müller-Franken mit den Unterhändlern des Zentrums mehrmals Rücksprache nahm.

Die Besetzung des Reichsernährungsministeriums wurde dahin geregelt, daß der Abgeordnete Dietrich-Baden (Dem.) sich bereit erklärte, dieses Ministerium zu übernehmen.

Als endgültig feststehend konnte am Dienstag abend folgende Besetzung der Ministerien genannt werden:

Reichskanzler: Hermann Müller-Franken (S.P.D.),
Außenministerium: Dr. Gustav Stresemann (D. Vp.),
Reichsinnenministerium: Severing (S.P.D.),
Finanzen: Dr. Hilferding (S.P.D.),
Reichswirtschaft: Dr. Curtius (D. Vp.),
Reichswehr: Dr. Gröner (parteilos),
Reichsernährungsministerium: Dr. Dietrich-Baden (Dem.),
Reichspostministerium: Schätzel (Bayer. Vp.).

Tagung des Sicherheitsausschusses in Genf.

Beratung deutscher Vorschläge.

Der Sicherheitsausschuß des Völkerbundes tritt am 27. Juni in Genf unter dem Vorsitz des tschechoslowakischen Außenministers Dr. Benesch zu seiner dritten Tagung zusammen. Auf der Tagesordnung stehen: 1. die zweite Lesung der auf der zweiten Tagung aufgestellten mehrseitigen Musterverträge, 2. die Schaffung einiger neuer zweiseitiger Verträge, 3. die Beratung fünf deutscher Vorschläge bezüglich weiterer Möglichkeiten zur Vermeidung von Kriegen und zur sicheren und raschen Wiederherstellung des Friedens. Diese Vorschläge wurden auf der vorigen Tagung zum erstenmal vorgelegt.

Der Sicherheitsausschuß zeigt das Bestreben, sich an die Stelle der nicht einberufenen Vorbereitenden Abrüstungskommission zu setzen. Er wird also nach Abschluß aller „Musterverträge" seine Tätigkeit nicht einstellen. Deutschland wird durch den Staatssekretär von Simson vertreten.

Deutschnationale und Monarchismus.

Der Antrag des Landesvorstandes der Deutschnationalen Volkspartei auf Ausschluß des deutschnationalen Landtagsabgeordneten Lambach aus der Deutschnationalen Volkspartei lenkt die Aufmerksamkeit politisch interessierter Kreise auf den Streit, der sich seit einiger Zeit, besonders nach den Reichstagswahlen, innerhalb der Deutschnationalen Volkspartei abspielt. Der Abgeordnete Lambach, einer der Führer des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes, hat sich in der Politischen Wochenschrift, einer rechtsstehenden Zeitschrift, mit der Frage des monarchischen Gedankens innerhalb der Deutschnationalen Volkspartei beschäftigt und war zu dem Ergebnis gekommen, daß neben der Größe Hindenburgs der Nimbus der lebenden Hohenzollern in sich zusammengesunken sei. Die Jugend sei bei den letzten Reichstagswahlen deshalb den Deutschnationalen ferngeblieben, weil sie in dieser bürgerlich gewordenen Welt der Arbeit und des Sports keinen Erbmonarchen schaffen helfen wolle. Für die nach 1905 Geborenen seien Kaiser und Könige keine geheiligten und unantastbaren Größen mehr. Sie seien für diese Jugend zu Film- und Bühnenangelegenheiten geworden.

Lambach ist der Meinung, daß sich aus dieser Diagnose der Gegenwart für den volkskonservativen Menschen ernste Schlußfolgerungen gegenüber den Möglichkeiten und Notwendigkeiten einer aufbauenden Politik ergeben. Es bleibe von dem Monarchismus nur der Kyffhäusertraum übrig, mehr nicht.

Natürlich haben diese Ausführungen Lambachs ziemliches Aufsehen erregt und, wie der Beschluß der Hamburger Deutschnationalen beweist, auch bereits ihre Folgerungen gehabt. Der Führer der Deutschnationalen, Graf Westarp, ist dem Abgeordneten Lambach die Antwort nicht schuldig geblieben. In einem Gegenartikel in der Kreuzzeitung stellt Graf Westarp mit aller Entschiedenheit fest, daß die Deutschnationale Volkspartei nicht daran denke, den monarchistischen Gedanken aus dem Programm für ihre Politik zu entfernen. Das strategische Ziel dieses Kampfes stehe unverrückbar fest; die Taktik passe sich den Zeitumständen, den Gegner und den Widerständen an. Auch in ihrer Stellung als Regierungspartei hätten die Deutschnationalen ganz klar jedes republikanisches Gesinnungsbekenntnis abgelehnt und sich auch für die Dauer der Koalition das Recht, an ihrer monarchistischen Überzeugung festzuhalten und auch für sie öffentlich einzutreten, ausdrücklich vorbehalten. Schweren Herzens müsse anerkannt werden, daß ernste Anzeichen für ein Erlahmen der Werbekraft des monarchischen Gedankens vorliegen. Desto mehr trete die Aufgabe in den Vordergrund, die monarchistische Überzeugung und den Willen zur Wiederherstellung der Kaiserherrlichkeit von neuem aufzubauen. Zum preußisch-deutschen konservativen Gedanken gehöre als Wesenskern die monarchistische Überzeugung. Die Partei dürfe in ruhigem Vertrauen der Zeit harren, wo in der nationalen Einheit eines geläuterten Volkes unter den alten Reichsfarben Schwarz-Weiß-Rot das Kaiserreich der Zukunft erweckt werde.

Immerhin darf man gespannt sein, wie der Parteivorstand über den Antrag auf Ausschließung des Abgeordneten Lambach beschließen wird.

Bela-Kun-Prozeß in Wien.

Der Angeklagte verweigert jede Aussage.

Unter starkem Andrang begann in Wien der Prozeß gegen den ehemaligen ungarischen Volkskommissar Bela Kun und die beiden Mitangeklagten, den Kaufmann Georg Mayerhofer und die Privatsekretärin Ilona Breuer, wegen Geheimbündelei. Alle Zuschauer mußten sich

vor Betreten des Saales einer Leibesvisitation

unterziehen. In der Anklageschrift wird auf die geheime Tätigkeit verwiesen, die Bela Kun als Leiter des kommunistischen ungarischen Außenkomitees mit dem Sitz in Wien seit dem Jahre 1927 ausgeübt habe, wie aus beschlagnahmten Dokumenten deutlich hervorgehe. Bela Kun kam, obgleich er ausgewiesen ist, schon im Vorjahre zweimal unter falschem Namen nach Wien und arbeitete im Auslandskomitee, das einen regen Verkehr mit dem Moskauer Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Ungarns hatte. Er hat ebenso wie die anderen Beschuldigten in der Untersuchung jede Auskunft über das Zentralkomitee und über das Auslandskomitee grundsätzlich verweigert und erklärt, er sei nach Wien gekommen, um an politischen und literarischen Arbeiten teilzunehmen.

*

Rücktritt des österreichischen Justizministers.

Das österreichische Justizministerium hatte entschieden, daß das Bela Kun betreffende Auslieferungsbegehren der ungarischen Regierung, das mit Hinweis auf die Untaten Bela Kuns zur Zeit der Räteregierung begründet worden war, abzulehnen sei. Das Oberlandesgericht Wien hatte dem Auslieferungsbegehren zugestimmt.

Da nun die Entscheidung des Justizministeriums innerhalb der Großdeutschen Partei schärfste Zurückweisung erfuhr und die Partei ihrem Mitgliede, dem Abgeordneten Justizminister Dr. Dinghofer, ihre Mißbilligung aussprach, hat Dr. Dinghofer von Karlsbad aus, wo er zur Kur weilt, seine Demission gegeben.

Neue Eisenbahnkatastrophen.

In Nordamerika, Mexiko und Polen.

Noch sind die Eisenbahnunfälle bei Siegelsdorf und in Schweden nicht vergessen und schon kommt die Kunde von drei neuen Katastrophen.

In der Nähe des Städtchens Durand, 25 km westlich von Kansas City, entgleisten drei Waggons eines Personenzuges der Missouri-Pazifik-Eisenbahn, wobei mehr als 60 Personen verletzt wurden, darunter 15 lebensgefährlich. Die drei Waggons, darunter zwei Pullmanwagen, stürzten um und wurden zum Teil zertrümmert. Die Entgleisung ist vermutlich auf einen Schienenbruch zurückzuführen.

Ein Personenzug Laredo—Mexiko entgleiste in der Nähe von Vivorilles (Queretaro). Der Lokomotivführer und der Heizer wurden getötet, mehrere Reisende verletzt. Man führt das Unglück auf einen Anschlag der Rebellen zurück und glaubt, daß sie nur durch das bewaffnete Zugschutzpersonal von Raub und Plünderung abgehalten wurden. — Auch in Polen entgleiste ein Zug, wobei vier Personen getötet wurden. Der Lokomotivführer trägt die Schuld, da er betrunken und infolgedessen unachtsam war.

Lokales und aus der Nachbarschaft

Halver, den 27. Juni 1928.

Der Kampf gegen die Kleidermotte.

Es ist die Zeit, in der die Motten fliegen, und es ist daher auch die Zeit, in der über den Kampf gegen diese kleinen „Flieger" einiges zu sagen ist. Der Kampf gegen die Kleidermotte ist so alt wie die Wollstoffkleider. Schon bei den alten Griechen und Römern wurden Klagen über die Kleidermotten laut. Alle Mittel, die man ersann, um sie unschädlich zu machen, erwiesen sich als unbrauchbar. Auch in Deutschland wurden zu allen Zeiten Mittel gegen die Motten vorgeschlagen, ohne daß diese ausgerottet werden konnten. Standen die Kleidermotten nun bei den Hausfrauen stets in schlechtem Ruf, so waren sie einst bei den Schneidern und Tuchmachern um so mehr beliebt. In den deutschen Städten des Mittelalters wurden im Sommer von Tuchmachern und Schneidern Feste zu Ehren der die Kleider vernichtenden Motten abgehalten. Unter Vorantragung einer großen Motte aus Blech oder Pappe zogen die Tuchmacher und Schneider mit ihren Angehörigen in das Zunfthaus oder in ein Wirtshaus. Es wurden humoristische Reden gehalten, in denen die segensreiche Tätigkeit der Motten gefeiert wurde. In unserer Zeit hat man verschiedene Mittel zur Unschädlichmachung der Motten ersonnen. In England will man dies durch Bestrahlen mit X-Strahlen erreichen, in Deutschland hat man „mottensichere" Stoffe hergestellt, doch bleibt die angebliche mottensichere Wolle nur „sicher" bis zur ersten Wäsche, es sei denn, daß die Wollstoffe nur mit Benzin gereinigt werden Auch durch Anwendung von Blausäurepräparaten soll die Motte zu vernichten sein. Das beste Mittel aber dürfte immer noch sein, Stoffe und Kleidungsstücke, die von den Motten angegriffen werden können, öfter zu lüften, in die Sonne zu legen, zu schütteln und auszuklopfen.

□ **Neue Bestimmungen und Gebühren für Drucksachen.** Am 1. Juli 1928 treten folgende Änderungen der Postordnung in Kraft: Das Höchstgewicht der Drucksachen, Geschäftspapiere und Mischsendungen wird auf 500 Gramm beschränkt (Gebühren unverändert). Drucksachen von 500 Gramm bis 1 Kilogramm werden als Briefpäckchen befördert, Gebühr 60 Pfg. Die Sendungen dürfen 25 Zentimeter lang, 15 Zentimeter breit und 10 Zentimeter hoch oder 30 Zentimeter lang, 25 Zentimeter breit und 5 Zentimeter hoch sein. In Rollenform dürfen sie 30 Zentimeter in der Länge und 15 Zentimeter im Durchmesser nicht überschreiten. Einschreiben, Nachnahme und Wertangabe sind unzulässig.

Neu eingeführt werden Drucksachen im Gewicht bis 2 Kilogramm, die als Päckchen mit der Bahnpost befördert und durch die Paketzusteller ausgetragen werden. Gebühr 40 Pfg. Die Sendungen dürfen briefliche Mitteilungen enthalten, Ausdehnung 40 Zentimeter lang, 25 Zentimeter breit und 10 Zentimeter hoch oder 50 Zentimeter breit und 10 Zentimeter hoch; in Rollenform 75 Zentimeter lang, 10 Zentimeter im Durchmesser. Einschreiben, Nachnahme und Ablieferung gegen Rückschein zulässig.

—* Zwischen dem **Deutschen Reiche** und den Regierungen von **Ecuador** und **Nicaragua** sind Abkommen über die Aufhebung des Sichtvermerkszwanges für die beiderseitigen Staatsangehörigen geschlossen worden. Danach können die Angehörigen des einen Staates das Gebiet des anderen Staates über die amtlich zugelassenen Grenzübergangsstellen jederzeit auf Grund eines gültigen Heimatpasses ohne Sichtvermerk des Gegenstaates betreten und verlassen. Die jeweils im Gebiete der Staaten geltenden Bestimmungen über die Verlängerung von Grenzsperren, über die Zuweisung nicht einwandfreier Reisender an der Grenze, über die Meldung sowie den Aufenthalt und die Ausweisung von Ausländern sind durch die Abkommen nicht berührt.

Aschenputtel

Roman von Magdalena Eisenberg

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[10

„Oh, Magnus", flüsterte Renate bewegt.

„Ja", sagte er, „in Kairo hatten wir uns getroffen, ohne daß eine Seele außer uns beiden Beteiligten etwas ahnte, und einen Ausflug im Auto nach Gizeh unternommen. Sogar eine photographische Aufnahme von dieser Begegnung der Brüder habe ich mitgebracht, die noch ein wenig freundschaftlicher ausfiel als jene zwischen Jakob und Esau, obgleich wir uns keine Kamele und Rinderherden schenken konnten. Glaube mir, liebe Renate, das erste Wiedersehen war überwältigend. Wir sanken uns in die Arme und überbrückten mit einem echten Bruderkuß zehn Jahre der Trennung. Und wir gaben einander unser Manneswort, daß hier im Hause Klemens eine baldige, gründliche Versöhnung gefeiert werden wird."

„Ja, wird dein Vater denn wirklich zu erweichen sein, Magnus?", fragte Renate zaghaft.

„Liebes Kind, die Sache muß nur richtig in Szene gesetzt werden", gab Magnus froh zurück. „Genau wie im Theater. Hauptsache ist dabei, daß kein Spieler sein Stichwort verpaßt, dann wird sich schon alles programmäßig entwickeln. In etwa zwei Wochen kommt ein Brief der Reue von unserem lieben Harry, und zwar aus Berlin, wo er heute schon sitzt und sich präpariert. Er bittet um die Erlaubnis, ins Elternhaus zurückzukehren, schwört Papa unwiderrufliche Geschäftstreue, wozu er sich, da er sich inzwischen gründlich die Hörner abgelaufen hat, mit seinen dreiunddreißig Jahren durchaus berufen und befähigt fühlt, und erscheint dann hier in Königsberg in Preußen in dem alten Hause Klemens nach drei Tagen, einerlei, ob er von Papa aufgefordert wurde oder nicht."

Magnus holte Atem, fuhr aber sogleich weiter fort:

„Du kannst dir denken, liebes Herz, wie die gute Mama ihren Mann bearbeiten wird, um ihn weich zu kriegen. Denn, wenn sie auch nie etwas sagt, ich weiß, sie liebt ihren verlorenen Sohn nicht minder zärtlich als mich. Und in diesen drei Tagen spielt sich auch noch von mir aus das Nötige ab."

Hier drückte Magnus zärtlich die Hand der Geliebten.

„Ich sage Papa, daß ich dich liebe und heiraten will, und trete ganz offiziell alle meine Erstgeborenenrechte an den rechtmäßigen Besitzer ab, der ihm dann als Ersatz für mich dienen muß und auch in vollem Maße kann. Ein stattlicher, prächtiger Mann ist mein geliebter ‚großer Bruder' in der Fremde geworden, liebe Renate, der in allen möglichen Lebenslagen immer wieder auf die Füße gefallen ist, der keine kleinen Schwierigkeiten ausgefressen und sich immer wieder, ohne elterliche Hilfe, durchgearbeitet hat, und Papas Kaufmannsherz schon in ganz kurzer Zeit gewinnen wird, gewinnen muß, sage ich dir. Oder ich kenne weder Papa noch meinen Bruder. Hoffen wir zu Gott, daß die Sache ohne große seelische Erregungen für meine lieben Eltern verbunden ist. Die muß man natürlich zu vermeiden suchen."

Renates Wangen brannten.

„Oh, Magnus, das ist ja alles kaum zu fassen, so herrlich hört sich das an."

„Ja, mein kleines Mädel, da kannst du dich schon jetzt freuen und auch ein bißchen tapfer sein, nicht wahr? Es lohnt sich doch."

„O ja", erwiderte Renate, machte dann aber doch ein zaghaftes Gesicht.

„Nun?", fragte Magnus erstaunt. „Hast du noch etwas auf dem Gewissen, mein Liebes?"

Sie drückte seine Hand:

„Ja, Magnus. Ich denke an Gisela Horstmann."

„Ach so", schmunzelte er, „da hätten wir wahrhaftig beinahe das Schönste vergessen."

Verwundert sah Renate ihn an.

Er lachte, amüsierte sich köstlich über ihre Sorge:

„Ja, dies Problem ist auch schon halb und halb gelöst."

„Ich verstehe dich nicht."

„Das glaube ich schon. — Aber sie gefällt ihm."

Renate wurde unruhig:

„Was sprichst du nur? Wer gefällt — wem?"

„Gisela natürlich."

„Wem gefällt Gisela?"

„Mein Gott! Harry doch selbstverständlich."

Renate sah den Geliebten fassungslos an, als zweifle sie entweder an dem Ernst seiner Worte oder an seinem Verstande.

„Liebster, nun mach' doch keine Scherze. Ich finde diese ganze Angelegenheit dazu doch ..."

„Zu ernst, selbstverständlich, das meine ich ebenfalls", sagte Magnus Klemens, und kam der Geliebten in seiner Vergnügtheit geradezu unheimlich vor. „Aber diese Angelegenheit war doch ein zu wichtiger Punkt, als daß ich sie jemals aus meiner Berechnung ausgeschaltet hätte. Die gute Verbindung mit Horstmann, auf der Papas Lieblingsplan eines Geschäfts, das auf zwei Erdteilen fußt, sich gründet, darf nicht in Gefahr gebracht werden."

„Siehst du", unterbrach ihn Renate traurig, „das sagte ich doch immer."

(Fortsetzung folgt.)

Turnen, Spiel und Sport.

Zum 12. Bezirksturnfest des 1. Bezirks des Lenne-Vollme-Turngaues in Kierspe.

—h **Kierspe**, den 26. Juni 1928.

Eifrig regen sich in Kierspe Turnerhände, um die letzten Vorbereitungen für das am kommenden Sonntag stattfindende Turnfest zu treffen. Der 1. Bezirk des Lenne-Vollme-Turngaues feiert sein 12. Wetturnen, verbunden mit 15jährigem Bestehen. Kierspe, der klangvolle Name, das traute Dörflein inmitten lachender Fluren. Zwar sind in den letzten Jahren manche stattliche Bauten entstanden, die dem Ort ein anderes Ansehen geben, und doch ist Kierspe noch das jedem Fremden anheimelnde Nest; dessen prachtvoller Kirchturm weithin sichtbar ist. Kierspe der Sitz der Verwaltung und der Ort mit vergangenheitsreicher Umgebung und sagenumwobenen Bäumen ladet abermals Turner zum friedlichen Wettkampf ein. Vor beinahe 50 Jahren fanden sich begeisterte Männer zusammen und gründeten den Turnverein. Manche frohe Stunden haben märkische Turner auf Turnfesten in Kierspe verlebt, und auch dieses Mal wird das Fest, vorausgesetzt daß schönes Wetter ist, allen in Erinnerung bleiben, und alle Herzen höher schlagen lassen in Begeisterung für das im kommenden Jahre stattfindende Gauturnfest. Wettturnfeste sind Höhepunkte im Leben der D. T. In jugendfrischer Wesensart werden wir Turner öffentlich und allgemein schlicht und feierlich kundtun, was uns feierlich miteinander verbindet. Nämlich Turnen, Spielen und Wandern, wie Jahn es uns gelehrt, und wie es die D. T. in jahrzehntelanger Arbeit gefördert hat; Freude und Begeisterung an unserm Spiel soll uns fest mit unserem großen Verband vereinigen, vor allem soll uns der hehre Geist beseelen, der allein imstande ist unser Treffen zu einem wirklichen Fest zu machen, denn der höchste Sinn all unseres Tuns und Handelns ist die Stärkung unsers Volkstums zum Segen für Heimat und Vaterland.

Das Fest nimmt Samstag nachmittag 6 Uhr mit der Kampfrichtersitzung seinen Anfang an die sich um 8 Uhr ein Begrüßungsabend anschließt. Der Sonntag vormittag ist ausgefüllt durch Wettkämpfe der Turnerinnen und Turner. An dem Festzug des Nachmittags schließen sich Sondervorführungen der Vereine, Mannschaftskämpfe und Spiele an. Die 1. Mannschaft Kierspe 1879 hat den vorjährigen Gaumeister (Lenne-Vollme) den Tv. Eveking zu Gast; und wird ein interessantes Faustballspiel bevorstehen. An das Ringen schließt sich dann die Siegerehrung an. Die Kiersper Bürgerschaft wird gebeten durch Schmücken der Straßen und Beflaggen der Häuser ihrem einmütigen Willen zur D. T. kundzutun. „Gut Heil".

—b **Kierspe-Bhf.**, den 26. Juni 1928.

Im weiteren Verlauf der Sommerspiele um die Meisterschaft im Faustball der Turner des Turnkreises 8a Westfalen-Lippe spielten in Lüdenscheid folgende Mannschaften: Tkl. Haspe—Arnsberg, Lünen—Kierspe-Bhf., Lünen—Arnsberg und Tkl. Haspe—Kierspe-Bhf. Der Sieger der voraufgegangenen Spiele Tv. Gladbeck konnte nicht antreten. Deshalb fällt die Entscheidung erst am kommenden Sonntag in Bielefeld. Unsere 1. Mannschaft gewann im Verlauf des Tages alle weiteren Endspiele. Die Leistungen der Mannschaften waren hervorragend, insonderheit war der Tv. Lünen ein scharfer Gegner. Die Ergebnisse waren folgende: Tkl. Haspe—Arnsberg 36 : 45 (22 : 19) Lünen—Jahn Kierspe-Bhf. 25 : 28 (11 : 12) Lünen—Arnsberg 45 : 35 (22 : 19) Tkl. Haspe—Jahn Kierspe-Bhf. 29 : 45 (15 : 19) Damit war die Arbeit des Tages beendet und unsere wackeren Kämpfer konnten als Sieger heimkehren. Die Aussichten auf den diesjährigen Titel als Westfalenmeister sind nach Beendigung dieser Spiele für unsere Mannschaft bedeutend besser geworden. Die Endschlacht wird nun am kommenden Sonntag zwischen Gladbeck und Kierspe-Bhf. geschlagen werden, und zwar in Bielefeld. Die besten Wünsche zum glücklichen Verlauf begleiten die tapfere „Jahn-Mannschaft" auf ihrer Fahrt und hoffentlich ist es ihr nach all dieser schweren Arbeit vergönnt, den Sieg an ihre Fahne zu heften und den vorjährigen Titel zu verteidigen. Alsdann wird es ihr zur Ehre gereichen, auf dem Deutschen Turnfest in Köln in die Kampfbahn treten zu dürfen.

*

Sp. **Der nächste Reichsherbergstag** findet am 29. und 30. September in Kassel statt und ist verbunden mit der Einweihung der neuen Großjugendherberge Kassels.

Sp. **Die deutsche Sechstagefahrt** für Krafträder mit und ohne Beiwagen findet in diesem Jahre in der Zeit vom 18. bis 23. Juli in Thüringen und Sachsen statt. Start und Ziel jeder Tagesetappe ist Pößneck in Thüringen. Die Gesamtlänge der Strecke beträgt über 1000 Kilometer. Ausschreibungen und Nennungsformulare sind zu erhalten bei der Geschäftsstelle des Deutschen Motorradfahrerverbandes, Berlin W 62, Kleiststr. 22.

Sp. **Der 16. Bundestag des Arbeiter-Turn- und Sportbundes** in Leipzig offenbarte die schweren Differenzen im Lager der Arbeitersportler. Der Bundestag erklärte die zur Kommunistischen Partei gehörenden Delegierten ihrer Mandate für verlustig.

Sp. **Die deutsche Weltrekord-4×100-Meter-Staffel** lief in Bochum erneut 40,8 Sek., und zwar in der Aufstellung Gerling—Corts—Houben—Körnig.

Sp. **Turnfestfilm.** Das 14. Deutsche Turnfest zu Köln am Rhein, dessen Verlauf nicht nur von hoher turngeschichtlicher, sondern von geschichtlicher Bedeutung überhaupt ist, wird gefilmt werden, um der Nachwelt im Bilde erhalten zu bleiben.

Sp. **Sturz von Seres.** Der auch in Deutschland bekannte französische Dauerfahrer Seres stürzte in Paris schwer und wurde ins Krankenhaus transportiert.

Sp. **Zu den englischen Leichtathletik-Meisterschaften** in Stamford Bridge am 6. und 7. Juli wurde Dr. Peltzer genannt. Sein Start richtet sich je nach Beschaffenheit seines verletzten Fußes. Eventuell werden auch deutsche Marathonläufer in England starten.

*

Houben in großer Form.

Wiederholung des Weltrekords der 4×100-Meter-Staffel.

Über 5000 Zuschauer wohnten dem vom Turn- und Sportverein Bochum veranstalteten Sportfest bei, das sich durch die vielen Kämpfe sehr in die Länge zog. Von den vielen Wettbewerben interessierte besonders das 200-Meter-Laufen, das Houben nach prachtvollem Kampfe gegen seinen früheren Klubkameraden Schüller in 21,6 zu seinen Gunsten entschied und dabei auch seinen Bezwinger vom Sonntag, den Dortmunder Jonath, hinter sich lassen konnte.

Die deutsche 4×100-Meter-Olympiastaffel probte diesmal in der Besetzung

Geerling (Frankfurt a. M.), Corts, Houben, Körnig.

Der erste Lauf mißglückte. Es klappte kein einziger Wechsel und schließlich gab Körnig den Kampf auf. Dagegen konnte der zweite Versuch voll befriedigen. Die drei ersten Läufer hatten schon viel Boden gegen die Vorgabestaffeln aufgeholt und auch Körnig als Schlußmann lief wieder so bestechend, daß auch diese Mannschaft wieder 40,8 Sekunden erreichte.

Houben und Körnig haben in England mit der 100- und 200-Meter-Strecke im vergangenen Jahr großen Erfolg gehabt, sie sind auch jetzt für die Leichtathletik die Olympiahoffnung. Corts, Dr. Wichmann und Geerling laufen kaum schlechter, wie es die 4×100-Meter-Staffel beweist, die bereits zweimal in der Weltrekordzeit von 40,8 Sekunden gelaufen wurde. Dagegen wird man Dr. Peltzer gegenüber eine gewisse Skepsis üben müssen. Er wird demnächst wieder in London über eine englische Meile (etwa 1600 Meter) starten, doch erwartet man von ihm nach dem kläglichen Mißerfolg in Pommern nicht allzuviel. Ob er in Amsterdam unter diesen Umständen überhaupt antreten wird, erscheint für ihn und für den deutschen Sport als sehr fraglich. Seine Gegner, Lloyd Hahn und Conger, werden jedenfalls zur Stelle sein.

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 27. Juni.

Müllers Berichterstattung beim Reichspräsidenten.

Berlin. Infolge der noch andauernden Verhandlungen über die Zusammensetzung des neuen Kabinetts wird der Abgeordnete Müller-Franken dem Reichspräsidenten die Ministerliste erst am Mittwoch nachmittag vorlegen, nachdem die Deutsche Volkspartei ihre Fraktionssitzung abgehalten hat.

Ein Aufruf zum Jahrestag des Versailler Diktats.

Berlin. Der Arbeitsausschuß Deutscher Verbände, dessen Vorsitzender Dr. Schnee, M. d. R., ist, veröffentlicht zum 28. Juni, dem Jahrestag des Versailler Diktats, einen Aufruf, in dem er an die durch den Versailler Vertrag für Deutschland geschaffene Lage erinnert und betont, daß Frieden und Verständigung nur auf der Grundlage völligen gegenseitigen Vertrauens und restloser Gleichstellung und Gleichberechtigung verwirklicht werden können

Das Chamberlin-Denkmal in Kottbus.

Kottbus. Der Entwurf des Denkmals für die Amerikaflieger Chamberlin und Levine, der von Prof. Gerstel-Berlin hergestellt ist, zeigt eine Erdkugel, auf der einen Seite Amerika und auf der anderen Seite Europa. Daneben zeigt er zwei allegorische Frauengestalten und über dem Meer zwei Adler, die den Flug von West nach Ost und von Ost nach West symbolisieren wollen. An die Grundsteinlegung schloß sich eine Rundfahrt durch die Stadt in blumengeschmückten Kraftwagen.

Folgenschwere Explosion in einer Fabrik.

Naumburg. Bei einer Explosion der Kammfabrik der Gebrüder Hoyer, die sich bei Versuchen mit einer neuen Dampfmaschine ereignete, wurde, wie die Halleschen Nachrichten melden, der ältere der Brüder Hoyer durch eine schwere Eisenplatte am Kopf getroffen, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der jüngere Bruder trug ebenfalls schwere Verletzungen davon. Die Polizei hat die sofortige Schließung des Betriebes angeordnet.

Bela Kun erklärt sich für nicht schuldig.

Wien. Im Bela-Kun-Prozeß erklärte der Hauptangeklagte, daß er sich nur vor seiner eigenen Klasse verantwortlich fühle und sich im übrigen im Sinne der Anklage nicht schuldig fühle. Er richtete dabei heftige Angriffe gegen die Sozialdemokratische Partei, die das in ihrem Programm enthaltene Asylrecht für politische Flüchtlinge ihm gegenüber nicht beachtet habe. Auf die Frage, warum er sich in Wien falsch gemeldet habe, sagte er, daß er dies getan habe, erstens, um den Verfolgungen der Polizei zu entgehen, sodann, um nicht vergiftet zu werden, drittens, weil er gehört habe, daß von ungarischer Seite ein Attentat auf ihn vorbereitet werde. Als er dann eine Agitationsrede zu halten begann, wurde ihm vom Vorsitzenden das Wort entzogen.

Welt und Wissen

w. **Diözesanjubiläum.** Aus Anlaß des 100jährigen Bestehens der Diözese Rottenburg bewegte sich ein prunkvoller Festzug vom bischöflichen Palais zum Dom. In dem Zuge befanden sich Staatspräsident Dr. Bolz, Nuntius Pacelli, der Erzbischof von Freiburg, zahlreiche Bischöfe, Äbte und andere Vertreter der Geistlichkeit, ferner Vertreter des katholischen Adels, unter ihnen Herzog Philipp-Albrecht von Württemberg, und der Beamtenschaft. Im Dom verlas der Bischof von Rottenburg ein Glückwunschschreiben des Papstes.

Börse und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 26. Juni.

* **Börsenbericht.** Tendenz: Befestigt. Der Beschluß der Privatbankiers, die Medioliquidation abzuschaffen, übte eine günstige Wirkung auf die Haltung der Berliner Börse aus, und zwar um so mehr, als mit der Abschaffung des Medio eine Ermäßigung der Provisionssätze eintritt. Tagesgeld war zwar im allgemeinen mit 6—7½ Prozent unverändert, doch konnten erste Adressen schon mit 5½ Prozent ankommen. Monatsgeld 7½—8½. Im weiteren Verlauf hielt die uneinheitliche Tendenz an. Die Grundstimmung blieb aber freundlich. Fest waren Kaliwerte, von denen Westeregeln 2½, Salzdetfurth 4½ und Kali-Aschersleben 4 Prozent gewannen.

* **Devisenbörse.** Dollar 4,178—4,186; engl. Pfund 20,38—20,42; holl. Gulden 168,29—168,63; Danz. 81,54 bis 81,70; franz. Frank 16,42—16,46; schweiz. 80,58—80,74; Belg. 58,37—58,49; Italien 21,97—22,01; schwed. Krone 112,11—112,33; dän. 111,97—112,19; norweg. 111,84 bis 112,06; tschech. 12,38—12,41; österr. Schilling 58,86 bis 58,98; poln. Zloty (nichtamtlich) 46,82—47,02; Argentinien 1,77—1,78; Spanien 69,21—69,35.

* **Produktenbörse.** Im Weizenmarkt zeigte sich etwas mehr Leben. Vom Inlande mangelte es nicht an Material, wenn auch Waggonladungen, die für den Export nach Polen passen, schwieriger anzuschaffen sind. Im Lieferungshandel lagen verschiedentlich per Juli Realisationsorders zum ersten Kurse vor, wodurch der Preis merklich gedrückt wurde. Spätere Lieferung behauptete sich annähernd im Kurse. Roggen war wenig verändert bei schwachen Offerten für prompte Abladung. Juli durch Deckungen gestützt, Herbst eine Kleinigkeit schwächer. Gerste blieb ruhig. Für Hafer zeigt Polen ebenso wie für Weizen einige Kaufneigung. Die Forderungen sind wieder eher höher. Mais in naher Ware fest und für In- und Ausland gefragt; spätere Lieferung schwächer. Im Mehlgeschäft hatte besseres Weizenmehlgeschäft stattgefunden.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	26. 6.	25. 6.		26. 6.	25. 6.
Weiz., märk	249-250	251-253	Weizkl. f. Bln.	16,0	16,0
pommersch.	—	—	Roggkl. f. Bln.	18,0	18,2
Rogg., märk	268-270	270-272	Raps	—	—
pommersch.	—	—	Leinsaat	—	—
westpreuß.	—	—	Vikt.-Erbsen	50-62	50-62
Braugerste	245-264	245-264	kl. Speiseerbs.	35-40	35-40
Futtergerste	—	—	Futtererbsen	24-26	24-26
Hafer, märk	254-264	254-264	Peluschken	25,0-26,5	25,0-26,5
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	23,0-24,0	23,0-24,0
westpreuß.	—	—	Wicken	25,0-28,0	25,0-28,0
Weizenmehl			Lupin., blau	14,0-15,5	14,0-15,5
p. 100 kg fr.			Lupin., gelbe	16,0-17,0	16,0-17,0
Brl. br. inkl.			Seradella	—	—
Sack (feinst.			Rapskuchen	18,8-19,0	18,8-19,0
Mrk ü. Not	31,0-35,2	31,2-35,5	Leinkuchen	23,0-23,7	23,0-23,7
Roggenmehl			Trockenschtzl.	15,9-16,1	15,9-16,1
p. 100 kg fr.			Soya-Schrot	20,6-21,2	20,6-21,2
Berlin br			Torfml. 30,70	—	—
inkl. Sack	35,0-38,0	35,2-38,2	Kartoffelflck.	25,3-25,8	25,6-26,0

* **Berliner Butterpreise.** Preis am 26. Juni 1928 ab Station (Fracht und Gebinde zu Lasten des Käufers). I. Qualität per Zentner 163 Mark, II. Qualität per Zentner 149 Mark, abfallende 132 Mark. Tendenz: Weiter befestigt.

* **Heu- und Strohnotierungen.** Roggenstroh (drahtgepr.) 1,00—1,25, Haferstroh (drahtgepr.) 0,80—1,00, Gerstenstroh 0,80 bis 1,00, Weizenstroh (drahtgepr.) 0,90—1,00, Langstroh 1,00 bis 1,25, Roggenstroh (bindfadengepr.) 0,80—0,95, Weizenstroh (bindfadengepr.) 0,70—0,85, Häcksel 1,60—1,80, Heu, handelsüblich, 2,10—2,50, Heu, gutes, alt, 3,60—4,20, Heu, gutes, neu, 3,40—3,60, Timothy, alt, 4,20—4,70, Kleeheu, alt, 4,20—4,70, Miltzheu (drahtgepr. Heu) 30 Pf. über Notiz, Luzerne 4,50 bis 5,00, Luzerne, neu, 4,00—4,50.

* **Frankfurter Mittags- und Abendbörse.** Die Ultimoabwicklung ging fast reibungslos vorüber. Nennenswerte Ware kam nicht mehr heraus und wurde glatt aufgenommen. Die Börse eröffnete unter diesen Gesichtspunkten durchweg freundlicher, wobei Banken 0,25 bis 0,50, Montanwerte 1 bis 2 Prozent höher lagen. Die Abendbörse war erholt, Farben zogen nach dem Berliner Tiefkurs von 268¼ auf 272½ Prozent an. A. E. G. 176¾ Prozent.

Bericht der Viehverkaufshalle A.-G. Lehrte.

vom Verkaufstage 26. Juni 1928.

Auftrieb: 997 Stück Ferkel und Läuferschweine.
Es kosteten im Großhandel: **Ferkel** (Durchschnittsqualität:

6—8 Wochen alt RM. 13.— bis 19.—
8—12 Wochen alt RM. 20.— bis 30.—

Läuferschweine:

3—4 Monate alt RM. 31.— bis 42.—
4—6 Monate alt RM. 43.— bis 70.—

Marktverlauf: Bei geringer Zufuhr doch sehr langsam. Voraussichtlich Ueberstand.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Nachbarschaft Heesfeld.

General-Versammlung

Sonntag, d. 8. Juli nachm. 5 Uhr im Lokale des Herrn Ernst vom Berg, Oeckinghausen

Tagesordnung:
1. Kassenbericht
2. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen wird dringend ersucht.

Der Vorstand.



Einfamilien-Haus
zu kaufen gesucht.
(4—6 Zimmer)

Zuschr. mit Preis erbeten unter **B. 370** an den Allgm. Anz. Halver.

Visitenkarten liefert schnellstens
Druckerei Wilh. Bell jr.

Der **Metzgermeister Wilhelm Rutenbeck zu Schalksmühle** beabsichtigt, in Schalksmühle auf dem Grundstücke Flur 6 Nr. 689, 34 der Steuergemeinde Schalksmühle ein **Schlachthaus nebst Wurstküche** zu errichten und hat hierzu die gewerbepolizeiliche und deichpolizeiliche Genehmigung nachgesucht.

Dies wird mit der Aufforderung zur öffentlichen Kenntnis gebracht, etwaige Einwendungen nicht privatrechtlicher Natur binnen 14 Tagen nach Ausgabe dieses Blattes bei der unterzeichneten Behörde schriftlich in zwei Ausfertigungen oder zu Protokoll anzubringen; nach Ablauf der Frist können Einwendungen in den Verfahren nicht mehr angebracht werden.

Die Beschreibungen, Zeichnungen und Pläne liegen bis zum Ablauf der Frist in der Verwaltungsgeschäftsstelle des Amtes Halver in Schalksmühle innerhalb der Dienststunden zur Einsicht aus.

Zur mündlichen Erörterung der rechtzeitig erhobenen Einwendungen wird Termin vor der unterzeichneten Behörde auf **Donnerstag, den 12. Juli ds. Js., nachmittags 3 Uhr in der Verwaltungsgeschäftsstelle des Amtes Halver in Schalksmühle** mit dem Bemerken anberaumt, daß im Fall des Ausbleibens des Unternehmers oder der Widersprechenden gleichwohl mit der Erörterung der Einwendungen wird vorgegangen werden.

Halver, den 25. Juni 1928.
Die Polizeiverwaltung.

Reisekörbe
zu haben bei **Wilh. Bell jr., Halver.**

Buch- u. Kunstdruckerei
WILH. BELL JR., HALVER
empfiehlt sich zur
Herstellung und Lieferung
ein- und mehrfarbiger
DRUCKSACHEN
für die Industrie, Handel u. Verkehr, Private u. Vereine
— SPEZIALITÄT: —
illustrierte Kataloge und Preislisten

Für Landwirte fertige Tragetücher
a Stück M. 2,50.
empfiehlt
Aug. Vollmerhaus.
Kierspe-Bhf.

Farben
trocken und streichfertig in allen Nuancen
empfiehlt
Carl Menke, Halver.

Verkaufe
ca. 100 Küken und Junghennen
(Leghorn u. Barnefelder und
100 Schlachthähnchen
Wilh. Heinrich
Feld bei Oberbrügge.

Ia Milchkühe



frisch melk und hochtragend, verkaufe billigst eventl. unter Zahlungserleichterung.
Gut „In der Mark" bei Kierspe-Bhf.

Nehme Bestellungen auf in frisch gepflückten
Erdbeeren
zu Tagespreisen.
Fritz Bormann,
Gärtnerei und Erdbeerplantage,
Schalksmühle
Telefon 168.

Graue Haare
erhalten Naturfarbe und Jugendfrische ohne Färben. Glänzend bewährt. Aufklärung kostenlos gegen Rückporto.
Erha-Haus Abt 220
Berlin W.

Rätsel der Welt.

Naturwissenschaftliche Plauderei

Es gibt Mächte und Kräfte, die wir wohl schon mit Namen belegt haben, doch von deren Existenz wir nur durch ihre Begleiterscheinungen etwas wissen; vieles ist auch, von dem wir nur durch Ahnungen etwas wissen.

Der große Mathematiker Newton sagte: „Wir Menschen der Wissenschaft gleichen alle Kindern, die am Rande des Wissens einen Kiesel aufheben, während sich der weite Ozean des Unbekannten vor unseren Augen erstreckt." Wiewenig müssen wir nach diesen Worten von den Kräften wissen, durch die die Natur das Werden und Vergehen regiert!

Wir stecken trotz aller hochwertigen Errungenschaften mitten in einem labyrinthischen Rätselnetz. Rätsel, wohin man auch sehen mag. Zum Beispiel wird uns kein Wissenschafter das überall zutage tretende Rätsel, die Anziehungskraft der Erde, restlos erklären können, obgleich die Erde, ja, das Weltall ohne jene Kraft nicht sein könnte. Man schrieb dickleibige Bücher darüber, doch die Frage: Was ist Anziehungs- oder Schwerkraft? ist noch immer nicht beantwortet.

Nehmen wir einen Stein und schleudern ihn in die Luft, so bemerken wir, daß er am Scheitel seiner Wurfbahn für einen Moment stillsteht, um sodann mit zunehmender Geschwindigkeit auf die Erde zurückzufallen. Man erklärt sich diesen scheinbar leicht verständlichen Vorgang mit den Worten: Bekanntlich zieht die Erde jeden Körper an sich, also auch den emporgeschleuderten Stein. Wie? Die Erde zieht den Stein an? Sehen wir eine Verbindung zwischen beiden, läßt sich ein elektrischer Strom oder eine magnetische Anziehung zwischen ihnen feststellen? Nein. Also, wie kann dann unsere Erdkugel, der — am unendlichen Himmel gemessen — kaum mehr Bedeutung zukommt als dem Stein, diesen anziehen? Die Antwort auf die Frage ist eben der Kern des großen Rätsels. Man stellte umfangreiche Versuche an, um das Rätsel zu lösen, und wies nach, daß eine gewisse Anziehung zwischen allen Substanzen besteht. Selbst die beiden Stahlfedern vor mir auf der Tischplatte messen gegenseitig ihre anziehenden Kräfte. Doch die Erdanziehung ist zu groß, um eine merkliche Einwirkung gegeneinander zustande kommen zu lassen. Das physikalische Gesetz, welches sich hieraus ergibt, würde deutlich zutage treten, wenn auf einen tausend Meter hohen auf einer Seite steil abfallenden Berg eine Stange mit einer an einer langen Schnur befindlichen Kugel so gelegt würde, daß das Lot genau zwei Meter entfernt aufgehängt schwebt; der Lotrichtung zufolge müßte doch die Kugel am Fußende des Berges auch genau zwei Meter entfernt hängen. Das ist jedoch nicht der Fall; mißt man, so ergibt sich eine um etliche Zentimeter geringere Distanz. Also das Bestreben des Berges, die Kugel an sich zu ziehen, tritt augenfällig in Erscheinung. Ganz gelingt es ihm nicht, denn ebenso wie die Masse der Erdkugel um ein Vielfaches größer ist als die des Berges, ist es auch die Anziehungskraft der erstgenannten. Man sagt: die Anziehungskraft wächst mit der Masse.

Aus dieser Beobachtung heraus ergibt sich das Gesetz, nach dem sich die Substanzen (ihr Aggregatzustand spielt dabei keine Rolle, denn auch Gase beeinflussen sich gegenseitig) untereinander anziehen.

Man weiß nun seit Menschengedenken von dieser Erscheinung, man machte sich dieselbe zunutze, faßte diese Kraft in Paragraphen und mathematische Formeln, doch was eigentlich die Anziehung ist und wo sie ihre Zentrale hat, das weiß der Mensch nicht, obwohl jene Macht nicht nur auf, über und in der Erde dominiert, sondern auch als herrschend im Universum anerkannt ist. Längst wäre der Erdmond in das grenzenlose Nichts hinausgeschossen und unser Sonnensystem wäre in einen Wirrwarr gerannt, wenn diese Kraft nur für eine Sekunde aufgehört hätte, zu existieren. Unter diesem Gesichtswinkel umhergeschaut, muß man mit größter Überraschung konstatieren, daß der 9999. Teil des uns Umgebenden ohne Erdanziehung gar nicht verhanden sein könnte, denn selbst wir Menschen und all die Erzeugnisse unseres Könnens wären von der Erdkugel hinweggefegt, zumal sie mit einer Sekundengeschwindigkeit von 30 Kilometern durch das Weltall braust. Nur der unsichtbare Arm jener großen Macht, deren wahren Charakter wir nicht ergründen können, verhindert es.

Neben diesem großen Rätsel sind aber noch andere, nicht minder große, die uns täglich ins Auge fallen müßten, wenn wir nicht gar zu achtlos umhertappen würden. Fragen wir beispielsweise einen Photographen, wie eine Aufnahme zustande kommt, so wird er uns ganz folgerichtig die Eigenart einer potographischen Platte, die jede durch das lichtbrechende Objektiv ausfindig gemachte Kontur in sich aufzeichnet, erläutern. Fragen wir aber, wie der Weg zwischen zu photographierendem Gegenstand und Objektiv bzw. Platte überbrückt wird, bleibt er uns die Antwort schuldig. Kein Optiker, der die Lichtstärke der Linsen berechnet, und kein Chemiker, der die hauchdünne lichtempfindliche Schicht auf der Glasplatte analysieren kann, wird uns die Antwort geben. Das kann niemand; es ist ein Geheimnis.

Wohl scheint man der Lösung dieses Rätsels nähergekommen zu sein, indem festgestellt wurde, daß der Stoff das Produkt bestimmter Schwingungen seiner materiell kleinsten Teile ist, d. h., daß das Innere seiner Atome gewisse Eigentümlichkeiten hervorruft und daß in ihnen der Vermittler zwischen Bild und Aufnahme zu suchen ist. Ob damit das Rätsel restlos gelöst ist, verschweigt uns noch vorläufig der geschickte Werkmeister Natur. Er schaltet und waltet in seiner Werkstatt mit einfachen, doch mit für uns so kompliziert erscheinenden Mitteln; schreitet doch der Mensch ahnungslos über die Wege hinweg, die zu ihm und in seine Werkstatt führen. Und das, was der Mensch meistens durch blinden Zufall erkannt hat, ist so wenig und vergleichbar mit einem Körnchen im großen Sandmeer der Wüste. So wenig weiß der „gewaltige" Mensch von den hehren Naturgesetzen! Und je mehr er ergründet, je mehr er weiß, um so mehr wird ihm die Erkenntnis, wie wenig er weiß!

Sommersprossen.

Von Dr. med. W. Perlstein, Berlin, Spezialarzt für Kosmetik.

Wer einmal an der Küste oder im hohen Gebirge die Körperhaut schutzlos den brennenden Sonnenstrahlen ausgesetzt hat, wird an sich selbst die Beobachtung gemacht haben, daß neben der wärmenden Kraft noch andere Wirkungen von der Sonne ausgehen. Die ultravioletten Strahlen, die einen Bestandteil des Sonnenlichts ausmachen, können starke Hautrötungen, den sogenannten „Sonnenbrand" hervorrufen, eine oft tagelang anhaltende, recht unliebsame Beigabe des Erholungsurlaubs. — Wenn man die Haut lange Zeit dem Sonnenlicht preisgibt, nimmt sie allmählich eine mehr oder weniger starke Bräunung an, die man ja gewöhnlich gern als Beweismittel einer stattgehabten Sommerreise in die drückende Enge der Stadtmauern mit hinübernimmt. Diese Braunfärbung der Haut verschwindet bald wieder und so nehmen selbst jene Damen, die sonst auf ihren zarten Teint sehr bedacht sind, diese Sommerschminke gern in Kauf, spricht sie doch für sich schon wirksam und beredt von den Reiserlebnissen der Saison.

Weniger angenehm wird aber diese Farbgebung der Haut empfunden, wenn sie, verstreut als kleine gelb-bräunliche Fleckchen, dem Gesicht ein ungleichmäßiges Aussehen gibt und wenn auch Hände und Arme in dieser Weise fleckig besät sind. Wir kennen sie alle, diese harmlosen, dafür um so hartnäckigeren Störenfriede des sonst so einwandfreien Teints: die „Sommersprossen". Sie sprießen überall hervor, wo das Sonnenlicht die unbedeckte Haut trifft. Besonders sind zarthäutige Personen, die hell- und rotblonden, heimgesucht. Eigentlich ist es nicht ganz richtig, von Sommersprossen zu reden. Wohl treten sie in den warmen Sommermonaten am stärksten hervor; aber auch während der anderen Jahreszeiten verbleiben sie, wenn auch in etwas blassem Zustand, mit großer Beharrlichkeit.

Was hat es mit den Sommersprossen für eine Bewandtnis? Es handelt sich um verdichtete Anhäufungen des in jeder Haut vorhandenen, fein verteilten Farbstoffes. Die Farbstoffkörnchen befinden sich in den tiefsten Schichten der Oberhaut und werden von dieser unter dem Einfluß der Sonnenstrahlen in verstärktem Maße neu gebildet. Wie gesagt, in den untersten Partien der Oberhaut ist ihr Sitz. Daher erklärt es sich, daß es nicht ganz einfach ist, diese Ansammlung bräunlicher Farbfleckchen zu beseitigen. Vorbeugen ist hier, wie immer, die beste Parole. Das sollten sich alle wahrhaft „echten" Goldblondinen recht zu Herzen gehen lassen.

Wie verhütet man das Entstehen von Sommersprossen? Sehr einfach! Will sich die Dame die Zartheit ihres Teints erhalten, so erwehre sie sich der Sonnenstrahlen durch Benutzung von Sonnenschirmen, durch Verwendung dichter Schleier und breitrandiger Hüte. Auch rot und gelb gefärbte Puder, natürlich in etwas dickerer Schicht, aufgetragen, leisten wirksame Dienste. In ähnlicher Weise wie das Gesicht sind die unbedeckten Körperstellen, wie Nacken und Arme, zu schützen.

Sind Sommersprossen bereits vorhanden, so kann man in verschiedener Weise vorgehen, um sie zu beseitigen. Als harmlosere Mittel, die oftmals ganz günstige Erfolge zeitigen, seien häufigere Abreibungen mit Essigwasser oder das Auflegen von Zitronenscheiben genannt. Lohnender ist ein Versuch mit Borax, indem man mit Lösungen dieses Mittels Waschungen und Umschläge vornimmt.

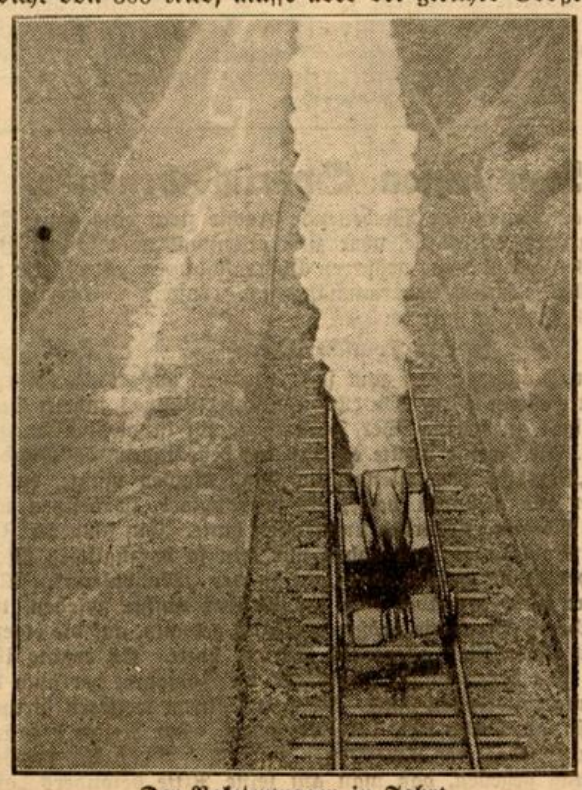
Bei dem Feldzug, der gegen Sommersprossen geführt wird, läßt sich auch so vorgehen, daß man den Farbstoff ausbleicht. Um das Eindringen der entsprechenden Mittel zu ermöglichen, wird allabendlich die Gesichtshaut durch Waschen mit warmem Wasser und Seife oder durch Abreibungen mit Benzin oder verdünntem Alkohol gereinigt und entfettet. Im Anschluß daran betupft man die Haut mit der käuflichen dreiprozentigen Wasserstoffsuperoxydlösung. Führt eine solche länger fortgesetzte Behandlung nicht zum Ziele, so verwendet man stärker konzentrierte Wasserstoffsuperoxydlösungen (bis zu 10 Prozent). — Zweckmäßig lassen sich auch Waschungen mit den fertig käuflichen Wasserstoffsuperoxydseifen in der Weise vornehmen, daß man den Schaum einige Minuten auf die Haut einwirken läßt. Danach ist die Seife mit lauwarmem Wasser gründlich abzuspülen. — Stärkere Bleichwirkung entfalten Sublimatlösungen und andere Quecksilberpräparate. Da es sich aber hierbei um giftige Mittel handelt, die außerdem leicht stärkere Hautentzündungen hervorrufen, so sind sie ohne ärztliche Verordnung nicht anzuwenden.

Zur Beseitigung von Sommersprossen eignen sich auch vorzüglich die sogenannten „Schälkuren". Hierdurch wird die Haut erneuert und verjüngt. Bei richtiger, sachgemäßer Durchführung einer solchen Behandlung unter Leitung des Arztes lassen sich sehr günstige Resultate erzielen.

Wem also die ultravioletten Strahlen des Sonnenlichts ihren fleckigen Stempel aufgedrückt haben, der soll nicht verzagen. Es gibt genug Mittel und Methoden, dem Teint neue Zartheit und Reinheit wiederzugewinnen.

Raketenwagen und Eisenbahn.

Der Präsident der Reichsbahndirektion Hannover, Wagner, in dessen Händen die praktische Betriebsleitung ruht, äußerte sich zu einem Pressevertreter über den Opelschen Raketenwagen, dessen Probefahrt am Sonnabend Wagner unmittelbar am Start beiwohnte, zu der Frage, ob an eine Verwendung des Wagens für Eisenbahnzwecke gedacht werden könne, daß das Unternehmen noch viel zu sehr in den Kinderschuhen stecke, um unter eisenbahntechnischen Gesichtspunkten beurteilt zu werden. Bei dem gegenwärtigen Stand der Versuche sei zunächst das Gewicht des Fahrzeuges viel zu gering, um für Eisenbahnzwecke in Betracht zu kommen. Der Wagen habe ein Gewicht von 300 Kilo, müsse aber bei gleicher Größe ein



Der Raketenwagen in Fahrt.

solches von zehn Tonnen haben. Ferner sei zu berücksichtigen, daß der Gleiskörper nicht auf eine so große Geschwindigkeit berechnet sei, die der Wagen durch den Raketenantrieb erreiche. Die Geschwindigkeit wiederum schließe die Überwindung der Kurven aus. Unter diesen Umständen sei vorläufig der Gedanke einer Nutzbarmachung des Raketenwagens für die Zwecke der Eisenbahn nicht durchführbar. Tatsächlich habe auch Herr von Opel keine derartigen Absichten, vielmehr handele es sich bei den gegenwärtigen Versuchen lediglich darum, das Raketenflugproblem zu studieren und auf diesem Gebiete Erfahrungen zu sammeln.

Der neue Zeppelin fährt zur Ila.

Die ganze Welt beschickt die Internationale Luftfahrtausstellung.

Die Vorbereitungen für die erste große Internationale Luftfahrtausstellung nach dem Kriege, die „Ila" Berlin 1928, die vom 7. bis 28. Oktober auf dem Ausstellungsgelände in Berlin stattfinden wird, sind gerade in diesen Tagen der Ozeansiegesfeiern zum Abschluß gekommen. Der Zufall ließ das Eintreffen der siegreichen „Bremen"-Besatzung Köhl, Fitzmaurice und v. Hünefeld zusammenfallen mit einem nach dem Flughafen Tempelhof einberufenen Empfang der in- und ausländischen Presse.

Nicht nur für Deutschland hat die Ausstellung eine hohe Bedeutung, sondern für die ganze Welt. Direktor Tetens skizzierte kurz die Einteilung; die ursprünglich vorgesehenen fünf Gruppen sind beibehalten, und zwar 1. Luftfahrzeugindustrie (Flugzeuge, Motoren, Modelle usw.), 2. Luftverkehr (deutsch und international), 3. Flugzeugführer (Ausbildung zum Sport- und Verkehrsflieger), 4. wissenschaftliche Abteilung und 5. historische Abteilung.

Vom Auslande werden zur „Ila" erscheinen: Frankreich mit seiner ganzen Flugzeug- und Motorenindustrie sowie den nötigen Hilfsindustrien (vertreten durch die „Chambre Syndikale des Industries Aeronautiques"), Italien und Tschechoslowakei (vertreten durch die betreffenden Regierungen), Rußland, England und Belgien; ferner liegen Anmeldungen vor aus der Schweiz, Österreich, Ungarn, Schweden, Dänemark und Spanien. Eine Beteiligung von Amerika, besonders der Vereinigten Staaten, ist ebenfalls zu erwarten, doch sind die Verhandlungen hier noch nicht zum endgültigen Abschluß gekommen.

Man steht in aussichtsreichen Verhandlungen mit dem Luftschiffbau Zeppelin, um das vor seiner Vollendung stehende neue Zeppelinluftschiff zu einer besonderen „Ila"-Fahrt zur Zeit der Ausstellung über Europa zu veranlassen.

Freiherr v. Hünefeld berichtete, daß die Kaskoversicherung „Allianz" auf eine Besichtigung der „Bremen" in Greenly-Island verzichtet, was gleichbedeutend mit der Bezahlung der Schäden ist, die die „Bremen" bei der Notlandung erlitten hat. Die „Bremen" wird auf der „Ila" im Herbst 1928 in Berlin zu sehen sein und wird nachher nach Newyork geschickt werden, wo sie einem Museum zum Geschenk gemacht werden wird.

Kieler Woche 1928.

Deutschlands seglerische Vorbereitungen für Amsterdam.

Auf der Kieler Förde, dem in aller Welt bekannten prächtigen Segelrevier, werden zurzeit Ausscheidungsrennen in der 6-Meter-Rennbootklasse ausgefahren, um das für Amsterdam geeignete Material durch sorgfältige Prüfung auszuwählen. Leider haben wir, da der Krieg eine lange Pause im Segelsport bedingte und auch noch während vieler Nachkriegsjahre die internationalen Verbindungen abgerissen waren, in dieser

für das Olympia gewählten Bootsklasse so gut wie keine Erfahrungen,

abgesehen davon, daß bislang nur mit Schweden Wettfahrten ausgetragen wurden. Bei dem großen Preisunterschied zwischen dem 6-Meter-Rennboot und dem kleinen Schärenkreuzer hat man sich seitens führender Männer im deutschen Segelsport für die Schärenkreuzer entschlossen und hat es mit Eifer und auch pekuniären Opfern heute auf im ganzen 75 Fahrzeuge dieser Bootsgattung gebracht. Trotzdem mußte aber schließlich mit Rücksicht auf die im August stattfindenden olympischen Segelwettkämpfen auch an den Bau von 6-Meter-Rennbooten herangegangen werden. Mit der ihm eigenen Zähigkeit und Initiative hat E. F. Laeiß (Hamburg) im vorigen Jahr das erste Boot, die „Hamburg", von Raßmussen-Lemwerder konstruieren und erbauen lassen. Sie zeigte sich in der vorjährigen Kieler Woche zum erstenmal im Kampf gegen zwei schwedische Konkurrenten, spielte aber keine glückliche Rolle.

Auf Grund der gewonnenen Erfahrungen baute Raßmussen in diesem Jahr für Laeiß einen zweiten Sechser, der den Namen „Pan" erhielt und der mit der inzwischen weitergetrimmten „Hamburg" erfolgreiche Übungsfahrten in Travemünde unternahm. Ein weiterer Konkurrent entstand im Auftrag eines Mitgliederkonsortiums des Vereins Seglerhaus am Wannsee. Um diesen nicht ein Schwesterschiff der bereits vorhandenen werden zu lassen, konstruierte und erbaute ihn Reesen auf der Trajagwerft in Travemünde und taufte ihn „Wannsee". Auf der Kieler Förde sind jetzt die Fahrzeuge Tag für Tag unter Segel, ihre Fahreigenschaften zu erproben und den für Amsterdam aussichtsreichsten Bewerber ausfindig zu machen. Unserem an die schlanken und schnittigen Formen der Schärenkreuzer gewöhnten Auge bieten

die Sechser auf den ersten Blick einen plumpen und vielleicht auch etwas schwerfälligen Eindruck.

Vorn und hinten fehlt ihnen der lange Überhang, der gerade und sehr nach hinten hängende Mast verleiht ihnen etwas Steifes. Sie haben eine Segelfläche von 40 Quadratmetern, benötigen einer Besatzung von vier Mann und besitzen im Gegensatz zu den Schärenkreuzern keine Wohngelegenheit. In ihrer Handhabung sind sie von den Schärenkreuzern, die ungemein beweglich sind, sehr verschieden. Es dürfte einem Steuermann kaum möglich sein, ohne weiteres vom Schärenkreuzer auf dieses weit schwerer zu beherrschende Fahrzeug überzugehen. In ihrer See-Eigenschaft wiederum sind sie den Schärenkreuzern überlegen.

Mit Rücksicht auf die Anfang Juli in Sandhamn beginnenden Kämpfe um den Goldpokal mußte Schweden in diesem Jahr auf eine zahlreichere Beschickung der Kieler Woche verzichten, erwartet aber zur Sandhamn-Woche einen größeren Gegenbesuch aus Deutschland. Wir haben also in den Schärenklassen Vertreter aus Kiel, Hamburg, Berlin, Bremen und Lübeck. Eine große Anzahl von Neubauten und, was vielleicht noch wichtiger ist,

eine Anzahl völlig neuer Namen

verspricht interessanten Sport. In den Vorregatten waren „Wölflein", „Glückauf" und der Neubau „Berlin" erfolgreich. Letztere stammt von Estlander und soll ein besonderes Leichtwetterboot sein. Eine neue „Wannsee" (Dr. Krämer-V.S.a.W.) ist erst jetzt zu Wasser gekommen und hat noch nicht gezeigt, was sie kann. „Caramba III hat seinen Besitzer gewechselt und startet jetzt als „Hathi". Die anderen Boote der 30er

Lose Blätter

* **Die trägen Birmanen.** Unter den Birmaninnen gibt es ganz wenige nur, die man schön nennen könnte; dagegen sind sie alle ohne Ausnahme hübsch gekleidet, ihre Tracht zeigt harmonische Farben und ihre glänzend schwarzen Haare sind stets mit Rosen oder anderen zur Kleidung passenden Blumen geschmückt. Sie haben auch eine sanfte, musikalische Stimme, die sich bei jedem Hörer einschmeichelt. Ihr Auftreten ist immer sehr gemessen und zurückhaltend; selten sieht man sie lachen. Dafür entwickelt sich das birmanische Mädchen aber zu einer vortrefflichen Hausfrau, die als solche auch alle Geschäfte im Laden oder Verkaufsstande besorgt. Der träge Ehemann bleibt ruhig zu Hause und raucht seine Zigarre. Seine Zeit verbringt er im Spiel mit seinen Kindern oder plaudernd mit ebenso untätigen Nachbarn. Die Zigarren muß ihm übrigens seine Frau selbst anfertigen. Der Mann wird nie die Hände rühren, solange er einen findet, der für ihn arbeiten will. Diese beklagenswerte Trägheit der Birmanen verschuldet auch die immer mehr zunehmende Ansiedlung von Fremden im Lande, die zu einem Verschwinden des rein birmanischen Blutes zu führen droht.

* **Die Erfindung der Getreidemähmaschine.** Die Bevölkerung des in der schottischen Grafschaft Forfar gelegenen Kirchspiels Carmyllie ist nicht wenig stolz auf ihren berühmten Pfarrer Patrick Bell, der im Jahre 1826 eine brauchbare Getreidemähmaschine konstruiert hatte. Gleichwohl bleibt der Anspruch Bells auf die Priorität der Erfindung strittig, da schon im Jahre 1807 sein Landsmann Smith mit der Konstruktion einer Mähmaschine vorangegangen war, die aber ebensowenig wie die von Bell in der englischen Landwirtschaft Eingang zu finden vermochte. Fest steht jedenfalls die Tatsache, daß Mähmaschinen als mechanischer Ersatz der ermüdenden Arbeit des Handschnitts schon in Gallien in Gestalt von Messermaschinen im Gebrauch waren. Plinius der Ältere gedenkt bei der Schilderung der Feldzüge in Gallien, an denen er teilgenommen hatte, ausdrücklich der „Maschinen mit ausfallenden Zähnen", die von einem Ochsen durch das in Halmen stehende Getreide gezogen wurden. Auf diese Weise wurden, wie er weiter ausführt, die Ähren von den Halmen gerissen und fielen auf den Wagenplan der Maschine.

* **Krebse auf den Bäumen.** Eine alte Chronik weiß zu berichten, daß im Jahre 1719 eine außerordentliche Dürre herrschte. Der Wasserstand der Oder ging so sehr zurück, daß sie an vielen Stellen einem Dorfbach oder gar einem Tümpel glich. Die Fische suchten die Tiefe, die Krebse wurden von der großen Hitze aus dem matten warmen Wasser aufs Land getrieben, wo sie unter Gras und an vielen schattigen Orten Schutz suchten. Sie krochen selbst die Bäume hinan, um sich hinter dem Laub zu verbergen, so daß man sie wie Obst herabschütteln konnte.

* **Eier kann man zwanzig Jahre lang aufheben.** Eine alte Legende besagt, daß die am Karfreitag gelegten Eier ein ganzes Jahr frisch bleiben; diese wunderbare Eigenschaft soll den Hühnern zur Erinnerung an den Hahn verliehen worden sein, dessen Krähen das Gewissen des Apostels Petrus aufrüttelte, als er den Herrn verleugnete. Ein englischer Gelehrter wollte nun diesen Dingen auf den Grund gehen und hat sich näher mit dem Geheimnis befaßt. Nach ausgedehnten Versuchen konnte er feststellen, daß die Legende wahr spricht; mit einer Einschränkung, die freilich das Gegenteil einer Einschränkung bedeutet: alle Eier, gleichgültig, an welchem Tage sie gelegt worden sind, erhalten sich unbegrenzt lange, ohne daß man ein anderes Mittel anzuwenden hätte als peinlichstes Sauberhalten der Eierschalen, von denen die Bakterien entfernt werden müssen, die die Zersetzung beschleunigen. Der Gelehrte hat die Eier, mit denen er seine Versuche anstellte, in einer Pappschachtel verwahrt, die er in einem sonnigen Zimmer aufgestellt hatte. Auf diese Art sind nach seiner Behauptung die Eier volle zwanzig Jahre unversehrt geblieben. Unversehrt allerdings nur vom Standpunkt der Wissenschaft aus; denn der Gelehrte empfiehlt den Hausfrauen keineswegs, diese Versuche nun etwa nachzuahmen. Die Schalen enthielten zum Schluß nur eine winzige trockene Masse, die härter als Holz war.

Unterwegs

* **Die zehn Gebote der Gattin.** 1. Halte die Ehe heilig und vergiß nicht, daß es deine Aufgabe ist, zu beglücken. Je weniger du an dein eigenes Glück denkst, um so glücklicher wirst du sein.

2. Vernachlässige nach deiner Verheiratung weder die Pflege deines Körpers noch die deines Geistes. Denke nicht, jetzt bin ich im Hafen angelangt und kann sorglos und ruhig sein. Auch im Hafen gibt es Stürme und Klippen und oft vernichtendere als auf dem Meere.

3. Habe keine Geheimnisse vor deinem Gatten, aber verschone ihn mit dem Kleinkram des häuslichen Lebens.

4. Sei nicht vergnügungssüchtig, werde aber auch nicht zur Hausunke. Je besser du es verstehst, deinem Gatten im eigenen Heim Unterhaltung und Anregung zu verschaffen, desto weniger wird es ihn in die Kneipe ziehen.

5. Gönne ihm den Verkehr mit seinen Freunden und schmolle nicht, wenn dieser Verkehr dir manche Stunde den Gatten entzieht. Der Mann braucht diese Erholungsstunden und wird es dir danken, wenn du sie ihm nicht durch ein saures Gesicht verleidest.

6. Bemühe dich, seine geschäftlichen oder beruflichen Sorgen zu teilen, aber dränge dich ihm nicht auf. Warte ab, bis er von selbst davon spricht, und dann zeige Verständnis und Teilnahme.

7. Sei sparsam mit deinen Zärtlichkeiten, damit der Gatte nicht vorzeitig abgestumpft wird. Je zurückhaltender du damit bist, desto größer wird sein Verlangen danach sein.

8. Sei milde gegen seine Schwächen und Fehler und suche sie ihm in aller Liebe und Güte abzugewöhnen. Ein scherzendes Erinnern, ein gutmütiger Spott helfen oft mehr als lange Predigten und Vorwürfe.

9. Hüte dich vor Mißtrauen und Eifersucht. Bemerkst du etwas, das Eifersucht erregen könnte, so prüfe erst, ob wirklicher Grund zu Vorwürfen vorhanden ist. Und wird deine Vermutung bestätigt, so suche dich in Frieden mit ihm auseinanderzusetzen.

10. Gönne deinem Mann Freiheiten, bewache nicht jeden seiner Schritte und habe Vertrauen zu ihm.

Praktische Winke

* **Entfernung von Fettflecken aus Samt.** Fettflecke entfernt man aus Samt, indem man heißen Sand in ein feines leinenes Läppchen tut und damit die Flecke vorsichtig reibt. Sind sie noch frisch, so verschwinden sie auf diese Weise meist leicht. Alte Flecke übergießt man mit Äther und reibt mit heißem Sand nach. Unter die Fleckenstellen legt man bei dem Verfahren ein mehrfach zusammengefaltetes Tuch.

* **Druckflecke aus Samt zu beseitigen.** Die unangenehme Beschädigung von Samtstoffen durch Druckflecke beseitigt man durch Wasserdämpfe. Dabei müssen gefütterte Stoffe vom Futter losgetrennt werden. Während die Wasserdämpfe den Stoff von der Rückseite her durchziehen, bürstet man mit einer weichen Bürste, einer Hut- oder Samtbürste, den Samt gegen den Strich. Die heißen Dämpfe erzielt man, wenn man ein heißes Plätteisen umkehrt und es mit einem reinen, nassen, groben Tuche, etwa einem Scheuertuche, bedeckt. Auf das feuchte, dampfende Tuch legt man den Druckfleck mit der Rückseite und bürstet ihn gegen den Strich. Man kann auch den Samt selbst ansefeuchten und mit einem heißen Eisen plätten, indem man ihn an beiden Enden von zwei Personen straff halten läßt. Manchmal genügt es auch schon, die Stellen einfach über kochendes Wasser zu breiten; die niedergedrückten Härchen richten sich dann wieder auf.

Zum Zerbrechen

Verschieberätsel.

Nachfolgende Wörter sind seitlich so zu verschieben, daß zwei benachbarte senkrechte Buchstabenreihen einen berühmten Komponisten und eines seiner Werke ergeben.

Halbdunkel
Messing
Gerechtigkeit
Granate
Gehirn
Hieronymus
Nervschwäche
Krefeld
Spinne
Thema
Rotterdam
Schneeball

Kreuzrätsel.

1	2	1—2 alte Waffe, 3—4 tropischer Wiederkäuer, 1—3 Waffe der Gauchos, 1—4 Befestigung in Afrika, 4—2 Körperteil, 4—5 Larve, 3 bis 5 altes Hausmöbel, 5 bis 2 Stoßwaffe, 5—6 geistlicher Würdenträger.
3	4	
5	6	

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Pyramidenrätsel:

m
uri
tafel
adelina
brasilien



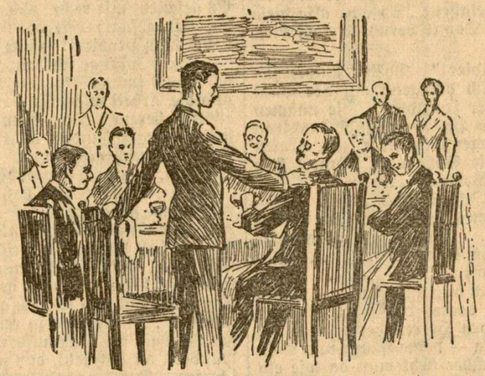
König und Kärrner

Roman von Rudolph Stratz

(30. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Er hatte gerade noch das Haupt zur Seite biegen können und zuckte lächelnd die Achseln. Aber es ärgerte ihn nicht. Traf ihn nicht. Sowenig wie die Blumen. Er prüfte sich selbst, wie er da schweigend saß, und erschrak. Nein. Es war einfach Gleichgültigkeit. Er hatte gar nichts gegen seine Frau. Aber auch nichts für sie. Sie war eben, wie sie war. Und er besaß die leidenschaftslose Ruhe, sie so zu sehen, in ihrer blühenden Leiblichkeit da oben am Tisch, lachend, schwatzend und dabei doch über die Erkenntniskrumen nicht hinweg — geistig auf der Stufe eines sechzehnjährigen Schulmädels. Da hatte sie haltgemacht, ohne Sinn für Weiteres, kerngesund und vergnügt, in ihrer Art ein ganzer Kerl! Er dachte sich: Sie ist ja immer in der Höheren Töchterschule sitzengeblieben, trotz des allmächtigen Papas! Anerkannt der faulste Balg der Klasse.. Immer nur raus und auf den Tennisplatz! Mit Müh und Not haben sie ihr ein bißchen Französisch beigebracht wie einem Papagei . . . Das plappert sie, wenn's sein muß. Dabei ist sie eigentlich nicht dumm! In ihrem kleinen Kreis weiß sie ganz gerissen Bescheid.



Das könnte dir so passen, mein guter alter Moritz.

Karl Schweikardts rötliche Schlemmerzüge strahlten. Seine schöne Nachbarin war heute verwirrend liebenswürdig zu ihm, sie, die ihn sonst immer hundeschlecht behandelte. Ihr Mann unten sah es mit Gelassenheit . . . vielleicht zu großer Gelassenheit. Er sagte es sich selbst. Denn es war wirklich schon ein bißchen bunt . . . fiel auf . . . dieses Sichklapsen wie ein paar Schulbuben, dies Kichern und Tuscheln . . . Er konnte es nicht ernst nehmen. Er kannte seine Frau zu gut.

„Herrgott . . . er steht ja doch mächtig unter dem Pantoffel," meinte Karl Schweikardt. „Darüber sind sich doch die Gelehrten einig! . . . Was, Sie Gastgeber da unten? . . ." Es klang frech. Dem dicken Kerl schwoll der Kamm. Werner Winterhalter bejahte kaltblütig: „Natürlich hab ich abgedankt. Aber ich bin nicht der einzige. Es geht mit uns allen zu Ende!" — „Mit wem?" — „Mit uns Herren der Schöpfung. Solang die Welt steht, haben wir Männer der höheren Stände die Frauen und das Volk regiert. Das Volk ist mündig geworden, die Frauen werden's! . . . Götterdämmerung. Wenn Sie wieder zur Welt kommen, Schweikardt, werden Sie arbeiten müssen!"

„Jetzt babbelt er wieder!" klagte Frau Stephanie. „Und wer's den lieben, langen Tag mitanhören muß, das bin ich!" — „Ohren zu, verehrte Freundin!" — „Ja, ich halt doch auch nicht still! Ich spring als einfach weg! Ist's wahr, Wernerche?"

Wieder in Werner Winterhalter das Fröstteln der Leere. . . . Es ging von dem Platz da oben aus, wo seine schöne Frau saß . . . lachte . . . den zu üppig gewordenen Schweikardt am Ohr zupfte, daß er laut „Au!" schrie. Gleich darauf waren sie wieder gute Freunde. Es war nachgerade Absicht in der ganzen Dalberei. Absicht gegen ihn. Er sagte sich: Ich muß nachher doch einmal mit Stephanie ein ernstes Wort sprechen. Aber er brachte keinen rechten Anteil an dem Treiben der Tafelrunde um ihn auf . . . Stadtspäße . . . Sportklatsch . . . Anspielungen . . . Motten ums Licht . . . das Licht da oben seine Frau . . . Eure Gedanken sind nicht meine Gedanken . . zu lächerlich . . die Stephanie . . . und gerade ein Mensch wie der Schweikardt . . das ist mehr Nichtachtung gegen mich, als das gute Kind ahnt . . Was verhandelt sie denn so eifrig mit ihm . . .? Mit den anderen . . .? Es ist beinahe wie eine Verschwörung . . .

Sie sind auf einmal ernst. Gilt das mir? . . . Zu dumm! . . . Er sah nicht mehr hin. Seine Gedanken verloren sich in die Weite seines Werkes.

Herrgott, das Geschrei da oben! Was war denn da los? . . . „Also abgemacht, Frau Stephanie!" — „Aber gleich!" — „Wir halten Sie beim Wort!" Stephanie Winterhalter war aufgesprungen. Sie winkte ihrem Mann zu. Jetzt hatte sie etwas unbekümmert Grausames, wovon sie selbst nichts wußte, in dieser wilden, starken Bewegung. Sie hob übermütig, siegesbewußt den schönen Kopf.

„Vorwärts! Zeigen Sie Ihre Macht, gnädige Frau!" — „Du, Wernerche — hör mal: ich hab eben 'ne Wette abgeschlossen!" — „Meinetwegen!" — „Aber du mußt auch lieb sein . . . Es hängt von dir ab! Versprich mir, daß du's tust!" — „Was denn?" — „Laß die Herren hier mal 'nen Augenblick in deine Erfindung reingucken . . . bloß 'nen Augenblick, Wernerche . . . Wir fahren alle beisammen hinüber in die Fabrik . . ."

Werner Winterhalter blieb sitzen und sah sich seine Gäste an, die mit der Hausfrau zusammen aufgestanden waren. „Wetten, daß die Idee von dir ist, Moritz?" sagte er zu seinem Schwager. „Gar nicht dumm . . . Wenn

man die Stephanie kennt! . . . Aber hört mal: haltet ihr mich denn für so dumm? Ich bin ganz erschrocken . . ." — „Schwatz nicht, Wernerche! Komm . . . wollen gehn!" — „Nein. Für dumm haltet ihr mich nicht. Aber für schwach. Und darin habt ihr vielleicht nicht unrecht. Es war hohe Zeit . . . Donnerwetter ja . . ."

Er erhob sich und furchte die Stirn. Um ihn war ein plötzliches Schweigen.

„Werner . . . was ist denn da Großes dran? Einmal mußt du's doch zeigen!"

Er beachtete seine Frau nicht. Er wandte sich an seinen Schwager und schlug dem auf die Schulter.

„Das könnte dir so passen, mein guter, alter Moritz — was? . . . Dann könntet ihr euch wieder ruhig die Nachtmütze über die Ohren ziehen, ihr da drüben! Nein! Euch werden noch die Ohren klingen! Zu seiner Zeit! Aber heute nicht!"

„So? Und wenn deine eigene Frau es verspräch? So viel Einfluß wird sie doch auf dich haben . . ." — „. . . daß sie mich hier zum Narren macht? Herrschaften . . . als was muß ich euch in diesen Jahren erschienen sein? . . . Ich seh's jetzt erst mit Schrecken! . . . Ich komm erst langsam wieder zu mir!"

„Wernerche! . . . jetzt blamier mich nit!" — „Still!" Seine Stimme donnerte. Stephanie, die vergnügt, aber mit einem trotzigen Willenszug um Mund und Stirn vor ihm gestanden hatte, prallte entsetzt zwei Schritte zurück. „Werner . . . ja . . . was fällt dir denn ein . . .?" — „Still!" Es klang noch lauter. Moritz Kühn drängte die Diener zur Tür hinaus und schloß sie. Wie er sich umwandte, war noch betretenes Schweigen. Seine Schwester stand zitternd da, betupfte sich die Augen mit dem Taschentuch und zog es ratlos durch die Finger. Sie begriff nicht, was eigentlich vorgegangen war. Dann Werner Winterhalters Stimme wieder ganz gelassen: „So . . . also diese Kraftprobe ist mißglückt! . . . Damit beruhigt euch, bitte . . . alle miteinander!"

„Herrgott . . . schon fast vier!" Doktor Bätzle sah auf die Uhr. Er hatte plötzlich dringend auf der Bank zu tun. Die andern auch, jeder irgendwo. Sie nahmen beinahe alle zugleich Abschied. Hausherr und Hausfrau waren allein. Sie ließen sich gegenseitig keine Zeit. Traten aufeinander zu. Rissen sich die Sätze vom Mund. Ein atemloses Hagelwetter von Worten: „Werner . . . das vergess' ich dir nicht . . ." — „Ich dir auch nicht . . ." — „Liebe Zeit . . . Brüllt der einen plötzlich vor allen Leuten an, daß man meint . . . Du . . . so lass' ich nicht mit mir umspringe!" — „Du hast jetzt deine Lehre! . . . Ein zweites Mal versuchst du's nicht . . ." — „Ha . . . was denn? . . . Man wird doch noch bitten dürfen . . . Wenn man gerad im Gespräch auf deine dumme Erfindung kommt . . . da hab ich's halt den Herren versprochen, ich setz es bei dir durch . . ." — „Ja — deine Laune und mein Lebenswerk!" — „. . . und nachher steht man da wie ein Aff! Die werden schön gelacht haben, wie sie draußen waren . . ." — „Laß sie lachen!" — „Die tragen's in der ganzen Stadt herum, wie ich hier behandelt werd' . . . Aber ich hab's dick! . . . Ich geh zurück zu meinen Eltern . . ."

Er schaute ihr rosiges Gesicht an und wunderte sich über dessen Leere. Es war darauf nur die Weinerlichkeit eines verärgerten Kindes. Das machte auch ihn ruhiger.

„Warum läßt du dich auch von den Kerlen aufhetzen?" sagte er. — „Ich hab mir nichts Böses dabei gedenkt . . ." Sonderbar, wie unbeirrt er sie jetzt vor sich sah. Nicht blind gegen ihre Schönheit. Aber frei. Ein Erwachen . . . aus irgend etwas . . . hinter einem. Diese Stunde schien ihm auf einmal eine schon lange fällige Notwendigkeit für ihn und sein weiteres Leben. Vielleicht ihr auch. Es lag in ihrer beider Blicken. „Das weiß ich! Denn Denken ist nicht deine Sache!" sagte er. — „Danke!" — „Aber stark bist du! . . . Gerade, weil du sonst nichts im Kopf hast! Wer um dich ist, der muß dir parieren!" — „Davon weiß ich nichts!" — „Du weißt's nicht, weil du's bist! Blinde Herrschsucht. Das ist gar kein Vorwurf, sondern ein Zeichen von Gesundheit . . ." — „Also! . . ." — „Aber es gibt Dinge, die du beherrschen willst und nicht begreifst . . . mich zum Beispiel . . .!" — „Was ist denn an dir so viel zu begreifen? Ach, du lieber Gott!"

„Sonst würdest du zum Beispiel nicht die Geschmacklosigkeit begehen, mich gerade auf einen Schweikardt eifersüchtig machen zu wollen! . . ." — „Das ist der Schlimmste noch lange nicht!" — „Eben! . . . Dir gefällt er!" Sie stampfte mit dem Fuß. Ihre blauen Augen flammten in Rachsucht. — „So? Wenn ich erst eifersüchtig werden wollt . . ." — „Du?" — „Da hätt ich viel zu tun! Aber ich bin halt vernünftig. Ich hab mir gedacht: Laß ihn laufen. Er kommt schon wieder! Oder bist du etwa nicht mit der Eva Römer die Straße lang gegangen am hellichten Mittag bis zu ihrem Haus?" — „Ein einziges Mal! Vor einem halben Jahr, als wir uns zufällig trafen." — „Und bist du nicht sogar später bei ihr oben gewesen? . . . Ha . . . ich weiß doch alles! . . . Wozu hat man denn seine guten Freundinnen? Ich hab ihrer Stücker drei, die anonyme Briefe schreiben." — „Am Begräbnistag ihrer Mutter hab ich ihr die Hand gegeben im Beisein ihrer Schwestern . . ." — „Also . . . da haben wir's!" — „Ja, da haben wir's! Denn das ist alles!" — „Und was geht dich das unnütz Mädel an?" — „Die ist nützlicher als du! Das darfst du mir glauben." — „So — wo ihr Vater sein ganzes Geld verloren hat! Was will denn die?"

Hochmut der Millionen in ihrer verächtlich ablehnenden Schulterbewegung. Sie wich vor seinem inneren Auge zurück . . . immer weiter . . . weiter . . . Eine Kluft tat sich auf . . . Nein . . . War schon lange da. Nur überbrückt. Ihre Stimme klang ihm wie aus der Ferne.

„Was führ' ich denn für ein Leben? . . . Ich sehe dich ja bald nicht mehr . . . Wenn mich die Verwandten fragen: wo steckt denn nur dein Mann? . . . da möcht ich schon am liebsten heulen! Da hat man's ja bald schon als Witwe besser!" Sie war ganz wütend. „Das, wenn ich vorher gewußt hätt, wie ich dich genommen hab, Werner! Es geschieht mir recht. Ein jedes hat mich gewarnt! Jeder hat mir gesagt: Hüt dich! Bei dem rappelt's! . . . Ich hab's doch probiert! Eine Zeitlang ging's ja auch . . ." — „Ja. Solange ich dein Spielzeug war . . ." — „Aber dann ist's immer ärger geworden . . ." — „Als ich mich und die Arbeit wiederfand! — „Ich hab's schon mehr wie einmal bereut. Das kann ich dir sagen. Ich hätt an jedem Finger hundert haben können . . ." — „. . . und hast doch mich genommen . . ." Stephanie Winterhalter fuhr auf, in einem Triumph nachträglicher Rache.

„. . . weil ich dich hab haben wollen! . . . Du hast mir gerade gepaßt, damals . . . Ich hab mir gedacht: Mit dem ist leicht auszukommen! . . . Der ist so ein Träumer!" — „Da hast du mich unterschätzt!" — „Damals weiß Gott nicht! . . . Blind hast du angebissen! . . . Ich hab mir kaum ein bißche Müh zu geben brauchen! . . . Am ersten Tag schon fast hab ich dich gehabt . . . Ich hab mich selbst gestaunt . . . Es war ja rein zum Lachen . . ." — „Aber geliebt hast du mich nicht?" — „Nein." — „Und dann wunderst du dich jetzt, daß ich dich nicht mehr liebe?" Sie schwieg. Der Gedanke war ihr neu. „Und doch ist dir vielleicht unrecht geschehen!" sagte Werner Winterhalter. „Denn du hast dich nicht verändert. Aber, daß man sich selber verändert, dafür kann man auch nichts . . . Das Spiel ist zu Ende. Alles hat mal ein Ende."

Er nickte ihr zu und ging ruhig aus dem Zimmer hinab auf die Straße. Da lärmte das Leben. Es umfing ihn inmitten der Sommernachmittagsglut mit einem befreienden Hauch. Ringsum war die Alltäglichkeit und doch schien ihm alles veredelt. Ein Stolz der Arbeit über Menschen und Dinge. Jeder schaffte sein Teil. Der Flößer auf dem Rhein, der Klempner auf dem Neubau, der Maschinenheizer vor der Kesselglut, der Unteroffizier mit seiner Schießabteilung, der Trambahnführer auf den Schienen — wer da war, der wirkte in seinem Kreis. Und hundert und tausend und zehntausend Kreise flossen zusammen und bildeten den Inhalt des Lebens: Die Arbeit ist das Recht auf Sein. Vergebens suchte Werner Winterhalters Auge einen müßigen Mann. Er fand keinen unter den Tausenden, die wimmelnd am großen steinernen Ameisenhaufen am Rhein belebten. Er dachte sich: Und ich konnte zwei Jahre meines Daseins ungenutzt vergeuden! . . . Gott sei Dank . . . ich bin wieder eins mit allem, was um mich kämpft und hofft im Fluten der Zeit. Ich hab mein Ziel vor Augen, um das ich ringe. Ich bin genesen . . .

(Fortsetzung folgt.)

Sein erster Patient.

Von Marie Jonghaus.

(Nachdruck verboten.)

Durch die Berliner Straße flutete der Menschenstrom. Für das funkelnagelneue Schild des Doktors der Medizin Körner hatte, wie der junge, seit nunmehr acht Tagen nach dem ersten Patienten auslugende Arzt ingrimmig beobachtete, kein Mensch einen Blick.

Na ja, wenn das so weiterging, das konnte schön werden. Aber, was war zu tun — abwarten, Geduld haben, schönes Sprichwort: Mit Geduld usw. fängt man eine Mucke! Aber kam jener alte Herr dort, der sich schwer auf seinen Stock stützte, nicht geradeswegs auf das Doktorhaus zu?

Ach wo, einfach scheußlich war's, auch der stapfte vorbei und, da war ja auch dieser unausstehliche dicke Brummer wieder, der ihn nun genug geärgert hatte. Mit einem: „Wart', du liebes Tierchen, dich werden wir gleich haben," begann die Jagd auf den Störenfried von neuem; na ja, er sollte dran glauben.

Gleich darauf hatte der Brummer ausgebrummt.

Im kleinen, hinter dem Doktorhaus gelegenen Garten öffneten sich unter der warmen Sonne des Lenzmorgens die braunen glänzenden Knospen der alten Kastanie, unter welche der junge Arzt seine Sorgen getragen hatte, dem Lichte. Und da kam auch bald wieder Sonne in des Doktors braune Augen.

Plötzlich schreckte er aus seinem Sinnen auf. Frau Behrens, seine Haushälterin, erschien auf der Bildfläche, eifrig gestikulierend, mit verklärtem Gesicht: „Herr Dukter! Herr Dukter! Gehn Sie emohl in Ihne Ihr Sprechstub, Patiente sein do! Gleich dreie sein's uff emohl!"

„Endlich," sagte der Doktor und tat einen tiefen Atemzug.

In seinem Sprechzimmer fand er an der Türe zwei Männer in Arbeiterkleidung stehen, die bei seinem Eintritt verlegen die Mützen zogen. Auf dem neben dem Instrumentenschrank aufgestellten Ruhesofa aber lag ein riesiger rotweißer Bernhardiner, dessen Kopf ein blonder Backfisch umfaßt hielt.

„Guten Tag!" sagte der Doktor, verwundert über das seltsame Bild, das sich ihm bot. Da schnellte die Kleine hoch. Die blonden Zöpfe flogen zurück in den Nacken und ein in Angst erblaßtes Gesichtchen starrte den Doktor an.

„Gnädiges Fräulein sind krank?" fragte er.

„Ach nein, bewahre, der Lord ist's, der arme Lord, und mir gehört er nicht einmal, der Tulla gehört er, ach, hab' ich eine Angst, eine Angst! Die Straßenbahn hat ihn angefahren." Und plötzlich in heiße Tränen ausbrechend, umklammerte die Kleine des Doktors Arm. „Nicht mehr ein bißchen laufen kann der Lord! Tulla wird mich umbringen, sie hat ihn ja so lieb, ich durft' ihn ja auch nicht einmal mit in die Stadt nehmen, Tulla hat's ja nicht haben wollen, ach Himmel, ach Himmel!"

Da mußte der Doktor lachen; o Ironie des Schicksals — sein erster, langersehnter Patient war ein — Köter!

Nun aber hieß es Haltung bewahren. Die Kleine, die für die Männer einige Groschen ihrem silbernen Geldbeutel entnahm, für ihre Hilfeleistung, sie verabschiedend, schien besserer Leute Kind zu sein.

Lord wollte bei der Untersuchung ungemütlich werden. — „Warten Sie mal einen Augenblick, Herr Doktor," und verschwunden war das Mädchen, um gleich darauf wieder mit einer Tüte Würfelzucker, den sie bei Frau Behrens erbettelt hatte, zu erscheinen. Während der nun folgenden Prozedur — Lord hatte eine Vorderpfote gebrochen — ließ die Kleine den Patienten Zucker knabbern. So blieb er gnädig und biß nicht, ja, er knurrte nicht einmal.

„Na, gnädiges Fräulein," lachte der Doktor, „wohin nun mit ihm? Die Geschichte kann einige Wochen in Anspruch nehmen."

Ratlos sah ihn die Kleine an, meinte dann aber: „Bitte, nennen Sie mich nur Otti, wie sie es alle tun! Otti Faßtenrath, Goethewег 3."

Aha, schmunzelte der junge Doktor, dachte ich mir's doch, also ein Kommerzienratstöchterlein.

Der Vater war Besitzer der weltbekannten Eisenhütte. Die schmucke Villa lag mitten in einem Park uralter Bäume; er war einige Male dort vorbeigekommen und hatte sich nach dem Namen des Besitzers erkundigt.

„Oh," sagte Otti und ließ sich aufatmend in des Doktors Schreibsessel fallen, „ich kann einfach nicht mehr, mir ist ganz elend von all der Angst. Ob's übrigens dem Lord sehr wehe tut?"

„Ja, aber Fräulein Otti, sehen Sie denn nicht, welch ein tapferer Kerl er ist? Er schaut Sie ganz vergnügt an. Nun seien Sie aber, bitte, auch tapfer, ich habe einen Plan —"

„Ach, Herr Doktor, Sie kennen die Tulla nicht, die Tulla, ich bitte Sie!"

„Freilich nicht," sagte der Doktor. „aber sie wird doch nicht so barbarisch sein und Sie umbringen, erstens — und zweitens, 'ne alte Hexe wird sie wohl auch nicht sein."

„Ach, die Tulla 'ne alte Hexe?" Und in ein herzliches Lachen ausbrechend, stand sie plötzlich wie ein vortragender Professor vor dem Doktor, so daß ihr keckes Stumpfnäschen fast mit seinem braunen Schnurrbart zusammenstieß, und sagte, indem ihre lachenden Augen ihn anblitzten: „Wissen Sie, Herr Doktor, die Tulla, Sie haben ja gar keine Ahnung, die ist einfach süß! Aber — um alles in der Welt — sie darf's nicht erfahren mit dem Lord."

„So — süß ist sie?"

„Ach ja, schlank ist sie und wundervolle graue Augen hat sie mit langen schwarzen Wimpern. Mutti sagt, sie sei 'ne Schönheit! Das darf sie aber auch nicht wissen, die Tulla, sie ist schon sowieso ganz furchtbar stolz —"

Ja, dachte der Doktor, und sicher nicht so naiv wie du, du liebes junges Menschenkind.

„Wau, wau, wau," machte da der Lord und hob den mächtigen Kopf. Frau Behrens steckte die Nase durch die Tür und meinte:

„Herr Dukter, 's Esse ist ahngericht, alles verbrodelt. Ich meen, mer duhn esse!"

Um solch ein dummes Tier machte sie doch nicht lange Umstände. Wütend war sie. — Was dem Herrn nur einfiel? Wie das Linoleum aussehen würde und dies schöne neue Sofa!

„Gleich, Frau Behrens," und der Doktor winkte ab.

„Ach, verzeihen Sie, Herr Doktor," ganz kleinlaut wurde das Fräulein, „ich mache Ihnen solche Mühe."

„Ich komme auf meinen Plan zurück," sagte er, „also: Lord bleibt bis auf weiteres unter meiner Obhut, ab und zu schauen Sie nach ihm, und wenn er wieder geheilt ist, stellt er sich wieder ein."

„Ach, das wäre zu lieb," jubelte Otti, „würden Sie das wirklich tun?"

*

Bald nachher lag der Patient in einem sonnigen Winkel der Veranda, weich gebettet. Frau Behrens warf ihm giftige Blicke zu. Das aber focht den ersten Patienten Dr. Körners wenig an, er blinzelte in die warme Sonne, schnappte nach den Fliegen, um dann sich wieder stundenlang süßer Ruhe hinzugeben.

*

Bei Kommerzienrats war Lord natürlich sofort vermißt worden. Da aber kein Mensch eine Ahnung davon hatte, daß ihn die Otti mit zur Stadt genommen hatte und sich jetzt mit einer rührenden Beflissenheit an der Suche beteiligte, ließ man die kleine Sünderin ungeschoren.

Ach, sie hätte sich ja sowieso am liebsten solange unsichtbar gemacht, bis Lord wieder gesund war! Das Gesicht ihrer süßen Tulla war ja einfach nicht zu ertragen. Mehr wie einmal fand Otti sie in Tränen, und tröften lassen wollte sie sich schon gar nicht — und hätte sie Aufklärung gegeben — ach, Himmel, das war ja von vornherein unmöglich! Der Gedanke allein ließ Ottis Mut auf Null sinken.

Am zweiten Tage nach Lords Einzug ins Doktorhaus kam Otti ins Sprechzimmer gestürmt, geradeswegs von der Töchterschule aus, die Bücher der Weisheit unter dem Arm.

(Schluß folgt.)